



Leseprobe

Trudi Canavan

Die Magie der tausend Welten - Die Schöpferin
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 704

Erscheinungstermin: 21. Juni 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Die tausend Welten sind dem Untergang geweiht – und nicht einmal die mächtigsten Magier können sie retten.

Die tausend Welten stehen vor dem Abgrund, ihre Magie schwindet. Sowohl die Magierin Rielle als auch der Magier Tyen haben sich der Macht verweigert, mit der sie sich gegen den Verfall hätten wehren können. Dennoch fühlen beide sich verantwortlich, auch wenn nicht einmal ihre vereinte Macht ausreicht, die Menschen zu retten. Da tritt eine dritte Partei aus dem Dunkel und bietet eine Lösung. Rielle und Tyen müssen sich entscheiden – denn nur gemeinsam können sie das Gesetz der tausend Jahre beenden ...

Die komplette Serie *Die Magie der tausend Welten* bei Blanvalet:

1. Die Begabte
2. Der Wanderer
3. Die Mächtige
4. Die Schöpferin



Autor
Trudi Canavan

TRUDI CANAVAN

Die Magie der tausend Welten 4

Von Trudi Canavan bei Blanvalet:

Die Gilde der Schwarzen Magier

1. Die Rebellin
2. Die Novizin
3. Die Meisterin

Sonea

1. Die Hüterin
2. Die Heilerin
3. Die Königin

Magie. Roman aus der Welt von Sonea

Das Zeitalter der Fünf

1. Priester
2. Magier
3. Götter

Die Magie der tausend Welten

1. Die Begabte
2. Der Wanderer
3. Die Mächtige
4. Die Schöpferin

Besuchen Sie uns auch auf www.instagram.com/blanvalet.verlag und
www.facebook.com/blanvalet.

Trudi Canavan

Die

SCHÖPFERIN

DIE MAGIE DER TAUSEND WELTEN 4

Roman

Deutsch von Michaela Link

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»Millenium's Rule 04: Maker's Curse« bei Orbit, an imprint of Little,
Brown Book Group, an Hachette Livre UK company, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum
Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Trudi Canavan

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2020 by Penhaligon
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright dieser Ausgabe © 2020 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Alexander Groß

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft Umschlagillustration:
© Melanie Korte, Inkcraft

HK · Herstellung: eR

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6293-0

www.blanvalet.de

ERSTER
TEIL



1 Rielle

Der Ankunftsort war kreisförmig von drei niedrigen Mauern umgeben, von innen nach außen ansteigend, als wären es Sitzreihen um eine Bühne. Ein großer Felsbrocken beherrschte das Zentrum des Kreises. Während Rielle sich seitwärts zwischen den Welten fortbewegte, damit ihre Beine bei ihrer Ankunft nicht mit dem Felsbrocken verschmolzen, starrte sie auf den dunklen Fleck auf seiner Oberfläche und versuchte die Vorstellung zu unterdrücken, dass es sich um Blut handelte. Als Sauerstoff sie umgab, atmete sie ein, und ihr Herz krampfte sich bei dem vertrauten Geruch zusammen.

Es war tatsächlich Blut.

Schaudernd sah sie sich um. Das Gelände war eben und in Felder aufgeteilt. Auf der Straße, die zum Ankunftsort führte – oder wurde er inzwischen als Opferaltar genutzt? –, war niemand unterwegs, und an beiden Seiten wucherte Unkraut. Auf den Feldern konnte sie jedoch Arbeiter ausmachen. Noch hatte keiner von ihnen sie gesehen. Was da auf den Feldern wuchs, kannte sie nicht, und in der kühlen Luft hing auch nichts von dem Duft der Pflanzen, bei deren Ernte sie während ihres letzten Aufenthalts in dieser Welt mitgeholfen hatte. Ihre Sinne sagten ihr, dass sie nur sehr wenig Magie umgab. Das machte ihr aber keine Sorgen. Sie hatte genug mitgebracht, sodass es sehr unwahrscheinlich war, hier zu stranden.

Sie war seit fünf Zyklen nicht mehr in dieser Welt gewesen – wobei ein Zyklus das Zeitmaß war, das in den meisten Welten einem Jahr gleichkam. Als sie diese Welt verlassen hatte, hatte sie einen neuen Pfad erschaffen, doch nach so langer Zeit würde wohl keine Spur mehr davon übrig sein. Die verlässlichste Methode, hierher zurückzufinden, war gewesen, den Spuren des einst oft benutzten Pfades zu folgen, um dann bei ihrer Ankunft die Gegend aufzusuchen, in der sie damals gelebt hatte.

Nach den Pflanzen zu schließen, war sie in einem ganz anderen Teil der Welt angekommen als dem, an den sie sich erinnerte.

Sie hatte erfahren, dass ein plötzlicher Abzug der Energie unvorhersehbare Effekte auf Zivilisationen haben konnte und es dann häufig zu Gewalt und Chaos kam. Ohne Magie stellten die hiesigen Zauberer keine Gefahr für sie dar, und gewöhnliche Menschen schon gar nicht. Dennoch hatte sie gezögert, hierher zurückzukehren, weil sie befürchtete, dass sie durch ihren kurzen Besuch diese Welt möglicherweise zum Schlechteren verändert hatte und die Bewohner ihr diese Veränderungen anlasten könnten.

Denn sie trug tatsächlich die Schuld daran.

Sie war Qall nachgejagt, dem jungen Mann, dessen Körper dazu bestimmt war, den Geist des ehemaligen Herrschers über alle Welten mit Namen Raen zu empfangen. Dahli, der ergebenste Diener dieses Herrschers, hatte versucht, ihn wiederzuerwecken, und seine Gefolgsleute ausgeschickt, Qall zu finden und zu entführen. Als das gelungen war, hatte Qall sich dazu entschlossen, mit seinem Feind zusammenzuarbeiten, in der Hoffnung einen Ausweg aus der Situation zu finden. Um Rielle daran zu hindern, ihm zu folgen und damit die Situation zu verkomplizieren, hatte er die gesamte Magie aus einer Welt abgezogen, damit sie nicht mehr von dort wegkam.

Aber die Bewohner dieser Welt hatten das nicht gewusst, sondern nur bemerkt, dass sie ungefähr zur selben Zeit angekommen war wie Qall. Die Feinfühligere unter ihnen hatten möglicherweise die Flut von Magie gespürt, die sie mehrere Tage später erschuf, als sie ihre Fähigkeit, nicht zu altern, geopfert hatte, um wieder eine Schöpferin zu werden. Denn nur so konnte sie die Magie erzeugen, die sie brauchte, um aus dieser Welt zu entkommen. Bestimmt hatten sie gespürt, dass jemand diese Magie nahm, und die Arbeiter und Verwalter der Kleiderfabrik hatten sie direkt danach verblasen und verschwinden sehen. Es dürfte die ansässigen Zauberer keine besonders große Mühe gekostet haben, um dahinterzukommen, dass sie etwas damit zu tun gehabt hatte.

Rielle griff nach dem rhombusförmigen Anhänger, der an einer Kette um ihren Hals hing, und drehte ihn zwischen den Fingern. Sie hatte die Borsten des Pinsels, der sich darin verbarg, schon dreimal ersetzen müssen, seit sie begonnen hatte, Welten wiederherzustellen, weil sie sich abnutzten, während sie malte, um Magie zu erzeugen. Beim Gedanken an das Bild, das sie im Dampfraum in der Fabrik in den Schmutz gezeichnet hatte, seufzte sie unwillkürlich. Sie hatte Arbeiter gezeichnet, die frei und in Wohlstand lebten, statt von Zauberern fast wie Sklaven gehalten zu werden. Mitgefühl und Zorn hatten sie dazu getrieben, das zu malen, aber seither hatte sie es jeden Tag bereut. Wenn die Arbeiter rebelliert hatten, war davon auszugehen, dass es zu Gewalttätigkeiten gekommen war. Obwohl die ansässigen Zauberer über keinerlei Magie geboten, hatten sie dennoch physische Möglichkeiten der Überzeugung und Bestrafung. Sie senkte den Blick auf den befleckten Felsbrocken. Es war unwahrscheinlich, dass sie ihre Macht ohne Blutvergießen aufgeben hatten.

Sich in die Angelegenheiten von Welten einzumischen, war gefährlich. Das hatten sie und Tyen lernen müssen, als

sie versucht hatten, einen Frieden zwischen den beiden Welten von Murai und Doum auszuhandeln. Sie hatten festgestellt, dass ihr Auftrag lediglich zur Ablenkung diene, während die Anführer von Doum bereits den Einmarsch in Murai planten. Daraufhin hatten sie beschlossen, sich nie wieder in die Zwistigkeiten von Welten hineinziehen zu lassen.

Und dann hatte sie es doch wieder getan, in dieser Welt, von der sie jetzt wusste, dass sie Infae genannt wurde.

Ein Ruf lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihre Umgebung. Einer der Arbeiter hatte sie gesehen und zeigte in ihre Richtung. Sie suchte nach seinem Geist, fand jedoch nichts. Damit die Gedanken eines anderen zugänglich waren, musste ein gewisses Maß an Magie in einem Gebiet vorhanden sein. Sie könnte genug davon freisetzen, um das zu erreichen, aber je näher sie einer Person war, desto weniger Magie brauchte man dazu. Also trat sie an den Rand des Kreises, stieg über die Steinmauern und ging auf die Menschen zu.

Die Arbeiter sammelten sich. So, wie sie ihre Erntewerkzeuge hoben, kündete es von Entschlossenheit und dem Bedürfnis, sich zu verteidigen. Auf ein Signal eines der Männer kamen sie auf sie zu und verteilten sich, um sie zu umstellen. Sie brauchte nicht erst in ihre Gesichter zu blicken, um zu wissen, dass sie ihr Böses wollten.

Sie blieb stehen, ließ Magie aus sich herausströmen und las ihre Gedanken.

Ihr stockte der Atem. Ihre fremdartige Kleidung und der Umstand, dass sie innerhalb des Steinkreises aufgetaucht war, hatten sie zu dem Schluss kommen lassen, sie sei eine Zauberin. Zauberer mussten getötet werden – um sie der Göttin Rel zu opfern, die Infae seiner Magie beraubt hatte.

Die Göttin Rel?

Die Gruppe war gleichermaßen verängstigt wie entschlossen.

sen. Sie wussten, dass sie möglicherweise mit Magie angekommen war. Zauberer ergaben sich nicht kampfflos, um sich opfern zu lassen. Sie konnte nicht umhin, ihren Mut zu bewundern, auch wenn sie Entsetzen darüber erfüllte, wie sich diese Welt entwickelt hatte. Den Leuten war bewusst, dass sich die Priesterinnen und Priester in der nahe gelegenen Stadt um die Fremde kümmern würden, wenn sie scheiterten. Wenn nicht ... würde man sie gut bezahlen, weil sie ihnen den Kopf dieser Frau brachten.

Rielles Magen krampfte sich zusammen. Sie holte tief Luft, stieß sich aus der Welt ab und flog gerade rechtzeitig davon, als auch schon die erste tödliche Erntesichel an der Stelle durch die Luft sauste, an der sie eine Sekunde zuvor noch gestanden hatte.

Im Geist der Erntearbeiter lag ein Bewusstsein für die Richtung, in der sich die Stadt befand. Sie flog diesem Ziel entgegen und stieg noch höher, sodass sie das Gebiet besser überblicken konnte. Das Land war in alle Richtungen flach, bis auf die Stellen, wo Felsen aus der Erde ragten. Es machte auf sie einen ganz anderen Eindruck als die Landschaft, die sie bei ihrem letzten Besuch Infaes vor fünf Zyklen kennengelernt hatte. Die nächstgelegene Stadt war definitiv nicht die, die sie von damals kannte und die an einem Flussdelta lag. Hier beherrschte ein besonders großer Felsen die Ebene, auf dessen Oberfläche sich Gebäude und Straßen befanden.

Sie erhöhte ihr Tempo und beschloss, erst zum Atmen in der Welt aufzutauchen, wenn sie die Stadt erreicht hatte. Sie näherte sich von oben den Dächern und positionierte sich über einem verlassenen runden Turm aus Ziegelsteinen, die so dunkel waren, dass sie beinahe schwarz wirkten.

Die Luft um sie herum war feucht und roch nach Rauch. Als ihre Füße das Dach des Turms berührten, verriet ihr eine Woge von Übelkeit, dass sie sich länger außerhalb der Welt

aufgehalten hatte, als ihr bewusst gewesen war. Im luftleeren Dazwischen spürte man nichts Körperliches, daher wusste sie nie genau, wie nah sie dem Ersticken war. Da sie die Fähigkeit zum Musterwandel geopfert hatte, um wieder zur Schöpferin zu werden – damit sie über die Gabe verfügte, ihren Körper mit Magie zu heilen –, konnte sie dort nur so lange überleben, wie sie imstande war, den Atem anzuhalten.

Gedämpfte Rufe lenkten ihre Aufmerksamkeit auf die Straßen unter ihr. Rauch und Flammen schlugen aus dem halb eingestürzten Dach eines großen Gebäudes in der Nähe. Wo sie Straßen ausmachen konnte, sah sie Leute mit Wassereimern bergauf laufen in dem offensichtlich nutzlosen Versuch, das Feuer zu löschen. Sie bemerkte grelles orangefarbenes Licht und beobachtete eine Gruppe von zwanzig oder mehr Personen, die mit Fackeln am Eingang einer Gasse vorbeimarschierten und gleichermaßen Befriedigung wie Bedrohung ausstrahlten. Der Anblick ließ ihr einen eiskalten Schauer über den Rücken rieseln, und sie sandte ihre Sinne aus, um die Sache zu ergründen.

Natürlich fand sie nichts. Obwohl sie hier ein wenig Magie spürte, war sie zu spärlich verteilt. Es existierten jedoch tatsächlich einige Bereiche, die vielleicht stark genug waren, um ihr zu gestatten, die Gedanken der Männer und Frauen zu lesen.

Wenn sie Magie freisetzte, während sie auf dem Turm stand, würde das Aufmerksamkeit auf sie lenken, daher stieß sie sich ein wenig aus der Welt ab und flog hinunter zu der Gasse, an der die Fackelträger vorbeigezogen waren. Sie befand sich jetzt innerhalb eines Bereichs mit mehr Magie. Die Nachzügler der Gruppe liefen immer noch an der Gasse vorbei. Sie suchte nach ihrem Geist und fing Bruchstücke von Gedanken auf.

... sollten es besser wissen, als Zauberer in ihren Häusern zu verstecken ...

Keine Zauberer mehr! Keine Zauberer mehr!

... gesagt, es sei niemand darin, aber ich bin mir sicher, gehört zu haben ...

... wussten, wer der Nächste sein würde, daher beraubten sie sie in der Nacht, was ihnen als Warnung ausreichte und sie entkommen ließ ...

... hoffe, dass sie nie dahinterkommen, dass ich Magie nutzen kann, oder ich bin tot und mit mir meine ganze Familie und ...

Als die Männer und Frauen vorbeimarschiert waren, spähte Rielle aus der Gasse. Dort, wo einst drei weitere Häuser gestanden hatten, befanden sich jetzt nur noch verkohlte Ruinen. In der Straße herrschte unheimliche Stille. Sie erblickte einige Leute, die durch die Vorhänge aus den Fenstern ihrer Häuser schauten, und nahm in den Gebäuden, die ihr am nächsten lagen, noch mehr Gedanken wahr. Sie waren voller Furcht und Erleichterung, dass die Gefolgschaft Rels sie sich dieses Mal nicht vorgenommen hatte.

Rielle zog sich in die tieferen Schatten der Gasse zurück.

Sie haben aus mir eine Göttin gemacht, die Zauberer hasst. Die Ironie, die in dieser Entwicklung lag, wäre erheiternd gewesen, hätte sie nicht tödliche Konsequenzen gehabt. Was kann ich tun? Gibt es irgendeinen Weg, wie ich sie überzeugen kann, dass ich keine Göttin bin? Und wenn das fehlschlägt, kann ich sie überreden, nicht in meinem Namen zu töten?

Sie musste mehr in Erfahrung bringen. Also stieß sie sich so weit wie möglich aus der Welt ab in eine Entfernung, in der sie trotzdem noch in der Lage war, genug von der Stadt zu sehen, um sich zurechtzufinden. In der Hoffnung, dass niemand aufschauen und ihre geisterhafte Gestalt vorbeischweben sah, flog sie über die Dächer. Sie musste ein stilles Plätzchen in der Nähe eines der Gebiete mit stärkerer Magie finden, von wo aus sie weiter Menschen beobachten konnte. Die Untersuchung des Unrats in einer anderen Gasse verriet ihr, dass hier ein vielversprechender Standort war. Der

Abfall bestand aus lauter Stoffresten, Drähten und anderen Materialien. Wo etwas gefertigt wurde, wurde auch Magie erzeugt, die dann das Gebiet damit erfüllte.

Als sie sich in die Gasse hinunterließ, überraschte es sie nicht zu sehen, dass die Gebäude hier Tischler, Schneider und Hutmacher beherbergten. Das Viertel war sehr belebt, sodass vermutlich bald jemand in die Gasse treten und sie hier sehen würde. Sie hatte bemerkt, dass sowohl Männer als auch Frauen gemusterte, knielange Wickelröcke über einem locker fallenden, ärmellosen Oberteil trugen. Also zog sie sich ihr Tuch vom Kopf, schlang es sich um die Taille, sodass der untere Teil ihres schlicht geschnittenen Kleides nun darunter verborgen war.

Hier gab es Magie, aber nicht so viel, wie sie brauchte. Sie ließ einen Teil dessen, was sie in sich trug, sachte aus sich herausströmen. Ihre Magie intensivierte langsam die stärkere Magie dieses Ortes, und schon bald konnte Rielle die Gedanken der Männer und Frauen in der Nähe wahrnehmen.

*Was war das?, dachte eine Frau und hielt in ihrer Arbeit inne. Der Magiestrom hatte sich ganz in der Nähe, wenn auch nicht innerhalb des Gebäudes, aufgetan. Die Frau schaute sich im Raum um und sah, dass keiner der anderen Hutmacher von seiner Näharbeit aufblickte. Der Rücken ihres Sohnes war jedoch ganz steif, und als sie seinem Blick begegnete, stieg eine Woge der Zuneigung in ihr auf. *Toyr ist feinfühlicher als die meisten, rief sie sich ins Gedächtnis. Auch wenn er kein Schöpfer ist, spürt er dessen Wirken besser als alle Priesterinnen Rels. Wenn er einen neuen Schöpfer findet und niemand sonst ihn gemeldet hat, ist die Belohnung vielleicht hoch genug, dass wir uns eine bessere Werkstatt suchen können.**

»Geh nur«, sagte sie zu ihm. »Aber nicht weiter als zwei Häuser von hier.«

Der Junge sprang auf und lief aus dem Raum, aufgeregt bei der Vorstellung, für seine Familie Geld zu verdienen.

In Rielle regte sich angesichts dieser Suche, auf die die Frau ihren Sohn geschickt hatte, kein Gefühl von Bedrohung. Schöpfer waren nicht so verhasst wie Zauberer. Man glaubte, dass sie über gottähnliche Fähigkeiten verfügten, da Rel selbst Magie erschaffen hatte, bevor sie sie Infae wieder geraubt hatte. Rielle hatte aufgehört, Magie freizusetzen, damit der Junge sie nicht bemerkte, aber ihm würde vielleicht ihr seltsames Aussehen auffallen. Sie erhob sich und las weiter seine Gedanken, während sie in die entgegengesetzte Richtung durch die Gasse ging.

Es ist wahrscheinlich jemand, von dem die Priesterinnen bereits wissen, dachte Toyr gerade. Ein neuer Tuchmacher hatte sich vor einigen Tagen hier niedergelassen und suchte nach Webern, die er einstellen konnte. Aber drei Straßen entfernt. Weiter, als Mutter mir erlaubt hat zu gehen. Er näherte sich trotzdem diesem Bereich. Aber es würde ihr nichts ausmachen, wenn ich einen Schöpfer fände und wir die Belohnung bekämen.

Neid durchfuhr ihn bei dem Gedanken. Einer der seltenen Zauberer zu sein, die reichlich Magie erzeugten, wenn sie schöpferisch tätig waren, das wäre wunderbar. Ihnen gab man alles, was sie sich wünschten, solange sie jeden Tag etwas erschufen. Sie durften machen, was immer ihnen beliebte. Seine Mutter sagte ihm ständig, er solle dankbar sein, dass die Priesterinnen alle Kunsthandwerker der Stadt aus der Knechtschaft befreit hatten und sicherstellten, dass man ihnen einen gerechten Lohn zahlte, aber es war so langweilig, Hüte zu machen. Wäre er ein Schöpfer, müsste er nie wieder einen Hut machen. Was er stattdessen tun würde, wusste er selbst nicht, aber er war sich sicher, dass er etwas finden würde, was ihm gefiel.

Die Gedanken des Jungen wurden undeutlicher, als er sich aus dem magisch verstärkten Umkreis herausbewegte, den Rielle erschaffen hatte. Sie erreichte das Ende der Gasse. Läden, die alle möglichen Kleidungsstücke, Schuhe und

Hüte feilboten, hatten ihre Schaufenster zur Straße dahinter. Als sie in der Gasse gegenüber einen weiteren Bereich mit stärkerer Magie spürte, schlüpfte sie aus der Welt hinaus und flog schnell über die Straße. Dort angelangt, ging sie die zweite Gasse bis zum Ende, von wo aus sie auf einen kleinen, offenen Bereich inmitten von Imbissständen schauen konnte. Mit ihrer Magie verstärkte sie die schon vorhandene und suchte nach dem Geist von drei jungen Männern, die sich in der Nähe unterhielten.

... die Sklaverei zu beenden, war eine gute Sache, aber das hier geht ein wenig zu weit, dachte einer gerade. »Glaubt ihr, dass sie herkommen werden?«, fragte er seine Freunde. »Was ist, wenn sie beschließen, auch die Geschäfte niederzubrennen?«

»Das werden sie nicht«, erwiderte der größte der jungen Männer. »Unsere Geschäfte waren immer familiengeführt. Wir haben die Angestellten stets gut bezahlt.«

»Ich habe gehört, dass familiengeführte Werkstätten in Defka niedergebrannt worden sind«, warf der dritte ein.

»Warum?«, fragte der erste junge Mann.

»Soweit ich gehört habe, weil sie ihre Kinder gezwungen haben, dort zu arbeiten.«

»Aber wie soll jemand die Fertigkeiten erwerben, die man als Erwachsener braucht, wenn man nicht jung anfängt?«

»Unterrichten ist in Ordnung«, sagte der Hochgewachsene. »Es geht darum, sie unentgeltlich arbeiten zu lassen. Das ist ...«

»Wer bist du?«

Ganz nah bei Rielle übertönte eine Stimme die Unterhaltung der drei. Als sie sich umdrehte, sah sie einige Schritte entfernt einen jungen Mann stehen, alle Muskeln angespannt, als sei er bereit, jeden Augenblick die Flucht zu ergreifen. Was auch zutraf, wie sie in seinen Gedanken las. Er war hergekommen, um die Quelle des plötzlichen

Aufwallens von Magie in der Gegend zu finden, wie es ihm die Gefolgschaft Rels befohlen hatte. Er war ein Zauberer, und die Gefolgschaft hatte ihn nur am Leben gelassen, weil er ein enger Freund eines der Priester war, der erklärt hatte, Annad sei ein freundlicher Gelehrter und Heiler und habe noch nie auch nur einen Dienstboten gehabt, geschweige denn seine Magie eingesetzt, um über andere zu herrschen.

Jetzt, da er die Quelle der Magie gefunden hatte, sorgte er sich darüber, dass er sie der Gefolgschaft Rels würde ausliefern müssen. Sie war offensichtlich eine Fremde, wenn nicht in dieser Welt, dann in diesem Teil der Welt. Aber wenn sie eine Schöpferin war, war sie vielleicht nicht in Gefahr ...

All das dachte er ganz bewusst in der Sprache der Fahrenden, die sein Mentor ihm beigebracht hatte und die die Zauberer, die zwischen den Welten reisten, beherrschten. Er hoffte, dass sie erkennen würde, in welcher Gefahr sie sich befand, und rechtzeitig fliehen würde.

»Ich bin nicht in Gefahr«, versicherte sie ihm. »Aber ich will dir keine Schwierigkeiten machen. Können wir uns irgendwo unterhalten?«

Er dachte nach. Es war ein Risiko. Wahrscheinlich ein zu großes. Aber sie verdiente eine Erklärung. Wenn es ihr gelang, zu den Räumlichkeiten seines verstorbenen Mentors zu kommen, ohne gesehen zu werden ...

Sie trat näher und streckte eine Hand aus. Er betrachtete sie zweifelnd. Als sie sie gerade zurückziehen wollte, überwog die Neugier doch seine Ängste, und er ergriff sie.

Rielle stieß sich aus der Welt ab und brachte sie weit genug hinein in das Dazwischen, dass die Stadt beinahe nicht mehr zu erkennen war. Doch es blieben genug Einzelheiten sichtbar, um sich zurechtzufinden, während sie hoch über die Stadt hinwegflog. Annad riss die Augen auf, aber seine Überraschung wurde schnell von Faszination verdrängt. Er

wusste vom Reisen zwischen den Welten, vermutete sie, auch wenn er vielleicht nicht wusste, wie man es anstellte.

Um mehr von den Straßen und Gebäuden der Stadt sehen zu können, brachte sie sie wieder weiter in die Welt zurück.

»Wo sind die Räumlichkeiten deines Mentors?«, erkundigte sie sich.

Er streckte die Hand aus. »Es ist der höchste Raum des Turms, dessen Dach aus fünf Flächen besteht.«

Nur ein Dach entsprach dieser Beschreibung. Sie flog hinunter, durch das Dach hindurch und hinein in einen runden Raum. Zu ihrer Erleichterung befand sich niemand darin. Sie wollte seine Situation nicht noch komplizierter und gefährlicher machen.

Am Ziel angekommen, ließ sie seine Hand los. »Ich bin Rielle«, stellte sie sich vor.

»Ich heiße Annad«, erwiderte er.

»Was ist in dieser Welt passiert?«

Er erzählte ihr vom Verlust der Magie. Man hatte fremdländische Zauberer dafür verantwortlich gemacht und viele von ihnen ermordet. Nachdem sie gestorben oder geflohen waren, war die Gefolgschaft Rels aufgetaucht und hatte ihre Geschichten von einer Göttin verbreitet, die aus Abscheu davor, dass Zauberer Nicht-Zauberer versklavten und ausbeuteten, alle Magie Infaes abgezogen habe. Mittlerweile wurden auch die einheimischen Zauberer ermordet, und obwohl er bisher überlebt hatte, dachte Annad nicht gern über seine Chancen nach, auch dieses Jahr zu überleben, falls sein Freund seinen Einfluss bei der Gefolgschaft Rels verlieren sollte.

»Aber Schöpfer töten sie nicht«, versicherte er ihr. »Seid Ihr eine mächtige Schöpferin?«

»Ja. Aber ich bin auch eine Zauberin.«

»Wie lange seid Ihr schon hier?«, fragte er weiter.

»Ich bin heute in dieser Welt angekommen.«

Überrascht zog er die Augenbrauen hoch. Gleichzeitig spürte er Aufregung in sich aufsteigen, als ihm klar wurde, wie mächtig sie sein musste, um im Dazwischen bis in andere Welten zu reisen. »Habt Ihr nicht gewusst, dass diese Welt tot ist?«

»Doch, das wusste ich.«

»Warum habt Ihr sie dann betreten?«

»Um herauszufinden, was passiert ist, seitdem die Magie daraus abgezogen wurde.«

Er runzelte die Stirn. »Woher wusstet Ihr denn davon?«

Sie seufzte. »Weil ich hier war, als es geschah.«

Er starrte sie an und musste daran denken, was die Priesterinnen glaubten. *Ist sie das? Ist das Rel? Die Gefolgschaft der Göttin sagt, dass sie zurückkehren wird. Wenn wir uns gebessert haben und alle frei sind, wird sie die Welt wiederherstellen.*

Rielle schüttelte den Kopf. »Ich bin keine Göttin. Ich wollte nicht, dass das passiert, aber es ist meine Schuld. Ich hätte früher zurückkommen sollen. Ich war ...« Sie seufzte. »Ich hätte mich nicht einmischen dürfen.«

Annad betrachtete sie schweigend. Er sah nicht die Göttin, von der die Gefolgschaft Rels erzählte. Er sah eine offensichtlich bestürzte mächtige Zauberin und Schöpferin. Für einen Moment dachte er an Sentah, seinen Mentor, der mächtig genug gewesen war, um nicht nur zwischen den Welten zu reisen, sondern auch, um nicht zu altern. Als die Magie aus der Welt verschwunden war, hatte Sentah sich nicht heilen können, nachdem die Gelblunge-Krankheit sich in der Stadt ausgebreitet hatte. Aber er hatte diesen Tod willkommen geheißen und gesagt, er habe schon viel zu lange gelebt. Das Einzige, was er bedauert hatte, war der Umstand, dass er Annad nicht alles hatte beibringen können, was er wusste.

»Das tut mir leid«, sagte Rielle.

Er schüttelte den Kopf. »Es ist nicht Eure Schuld, dass er sich an Gelblunge angesteckt hat.«

Und genauso wenig war es allein ihre Schuld, dass der alte Mann nicht in der Lage gewesen war, sich selbst zu heilen. Die Magie, die sie erschaffen und dann mitgenommen hatte, als sie Infae verließ, hätte sowieso nicht so weit gereicht.

»Also ... was werdet Ihr jetzt tun?«, fragte er.

Sie holte tief Luft und richtete sich auf. »Entscheiden, ob ich diese Welt wiederherstellen soll oder nicht. Ich denke, bevor ich das tue, muss ich mehr über die Gefolgschaft Rels in Erfahrung bringen. Wo ist ihr Stützpunkt?«

»In Vohenn.«

Die Delta-Stadt. Sie nickte. »Dann werde ich mich dorthin aufmachen.«

Annad verschränkte die Arme vor der Brust. »Meint Ihr mit wiederherstellen, dass Ihr Infae mit Magie füllen werdet?«

»Ja. Ich bin eine Schöpferin. Eine besonders starke.«

Er nickte. »Das hat Sentah auch geglaubt. Er hat gesagt, Schöpfer könnten keine Götter sein, da sie nicht alterslos werden können. Nicht ohne die Welten zu zerstören. Das sei der Preis, den sie für ihre Gabe bezahlten.«

Sie blinzelte überrascht. »Ihr wisst vom Fluch des Schöpfers?«

Annad straffte die Schultern und strahlte vor Stolz, weil sie sich von seinem Wissen über Magie beeindruckt zeigte. »Sentah hat mir davon erzählt.«

»Wie hat er davon erfahren?«

»Er war Mitglied einer geheimen Bibliothek, also nehme ich an, dass er dort etwas darüber gelesen hat.«

Hoffnung flammte in ihr auf. »Wo ist diese Bibliothek?«

Annad verzog das Gesicht. »Verloren. Sentahs Mitgliedschaft ist vor vielen Zyklen aufgehoben worden, und alle, die der Bibliothek angehörten, sind mittlerweile gestorben. Zwar hat er mir, als er im Sterben lag, Hinweise auf ihren

Standort gegeben und gesagt, dass ich, wenn ich sie entschlüsseln könnte, ihrer Schätze würdig sei, doch sie befindet sich nicht in dieser Welt.« Der junge Mann zuckte die Achseln. »Und selbst wenn diese Welt wiederhergestellt würde, weiß ich nicht, wie man zwischen den Welten reist.«

Rielle musterte ihn. *Ich könnte es ihm beibringen. Falls ich be-schließe, Infaes Magie doch nicht wiederherzustellen, müsste ich ihn zuerst aus dieser Welt wegbringen. Um ihn dann auf seiner Suche zu begleiten? Aber was ist mit der Wiederherstellung der Welten?*

Sie würde später darüber entscheiden, nachdem sie die Angelegenheiten hier geklärt hatte.

»Wo liegt Vohenn?«, fragte sie.

Eine vage Vorstellung vom Standort der Stadt flatterte durch seinen Geist, ein Wissen, das sich auf Sentahs Landkarten gründete.

»Darf ich mir die Karten ansehen?«

Er nickte und eilte zu einem Schrank, öffnete ihn mit zitternden Händen und durchstöberte eine Vielzahl von Schriftrollen, Päckchen und losen Papierstapeln. Schließlich zog er eine große Rolle hervor, ging zu einem Tisch und schob die schmutzigen Utensilien und Geschirr mehrerer früherer Mahlzeiten beiseite, um Platz für die ausgebreitete Landkarte zu schaffen.

Rielle betrachtete seinen Geist, während er auf verschiedene Einzelheiten hinwies. Vohenn war eine halbe Welt entfernt. Es hatte nur fünf Zyklen gedauert – fast sieben Jahre nach Infaes Zeitrechnung –, bis der Kult von Rel sich so weit verbreitet hatte.

Sie tippte auf die Landkarte. »Kann ich die mitnehmen?«

»Wenn Ihr mich ebenfalls mitnehmt«, antwortete Annad.

Rielle sah ihn an. »Sollte ich diese Welt plötzlich verlassen müssen, würdest du dort an ihrem anderen Ende festsitzen.«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich bin bereit, dieses Risiko

einzugehen.« *Nicht nur für den Ruhm, als ihr Führer zu dienen, sagte er sich, sondern weil ich im Namen der Zauberer sprechen muss, wenn sie hier ist, um zu entscheiden, ob sie die Magie wiederherstellen wird.* »Es ist nicht so, als würde mich im Moment irgendetwas hier halten.«

»Dann pack eine Tasche. Selbst wenn ich die Magie wiederherstelle, würdest du nicht überleben, wenn du nichts zum Tauschen hast.«

Sie griff nach der Landkarte und studierte sie, während er hin und her lief und einige Sachen einpackte. Dafür brauchte er nicht lange, und er hielt nur inne, um rasch zwei Notizen zu schreiben, eine für den Vermieter und die andere für einen Freund. Als er fertig war, streckte Rielle die Hand aus. Zaghafte ergriff er sie.

»Hol tief Luft.«

Während er das tat, atmete sie ebenfalls tief ein, stieß sich dann mit ihm aus der Welt ab und flog aufwärts. Die Landschaft unter ihnen wurde kleiner, und schon bald konnte sie Einzelheiten von der Karte ausmachen. Nachdem sie sich orientiert hatte, schoss sie mit Annad auf die nächste Küste zu. Daran entlangzufliegen, würde länger dauern, als direkt nach Vohenn zu reisen, aber zwischen ihnen und ihrem Ziel befand sich ein großer Ozean, ohne irgendetwas, woran sie sich hätte orientieren können.

Sie hielt mehrere Male an, um zu atmen, und Annad wurde bemerkenswert gut damit fertig, auf einer unsichtbaren Plattform hoch über der Welt zu stehen. Er war ein- oder zweimal mithilfe dieser Methode mit seinem Mentor gereist, wenn auch nie so hoch über dem Boden und nicht so weit weg von daheim. Schließlich erschien eine Delta-Stadt. Die Wasserläufe glänzten hell, und das Spiegelbild des Morgenhimmels ließ das Wasser sauber erscheinen und nicht wie die Kloake voller Unrat, die sie in Erinnerung hatte. Nach einer Weile brachte sie sich und Annad nach unten, und ihr

wurde klar, dass der Eindruck nicht ganz falsch war. Das Wasser war jetzt viel weniger verunreinigt, und es erstreckte sich auch kein Schlamm aus Abfällen bis zum Horizont.

Die Stadt wirkte zwar immer noch heruntergekommen, aber in ihrem Zentrum befand sich ein glänzendes neues Bauwerk, das noch nicht ganz fertiggestellt war. Rielle hatte schon viele Tempelanlagen gesehen, und es war klar, dass dieses Bauwerk eine werden sollte. Sie hielt hoch über der Stadt inne und brachte sie wieder in die Welt hinein, um über ihren nächsten Schritt nachzudenken.

Zu ihrer Überraschung waren sie von reichlich Magie umgeben. Sie entströmte der Stadt unter ihnen wie ein tröstlicher Nebel und breitete sich ein kleines Stück weit in die Landschaft aus. Es gab zahlreiche Quellen, aus denen sich diese Magie speiste, aber eine war viel stärker als die anderen, und Rielle konnte sie schließlich in einem Gebäude im Tempelkomplex ausmachen. Sie suchte dort nach Gedanken.

Ein Mann, der gerade an einer Skulptur arbeitete, wandte sich konzentriert seinem Werk zu und nutzte die Stille des frühen Morgens, um etwas zu schaffen, bevor die übrigen Schöpfer eintrafen. Dies war der Ort, an dem der Kult Rels die Schöpfer untergebracht hatte, die er mit dem Versprechen auf gute Lebensbedingungen herlockte. Viele arbeiteten an der Verschönerung des Tempels, und ihre Berufe reichten von Bildhauern über Maler bis zu Webern. Überwacht wurden sie von einer Priesterin namens Bel.

Das Gesicht im Geist des Bildhauers war Rielle bekannt. Als die jüngste und schüchternste der drei jungen Frauen, die Rielle geholfen hatten, strotzte Bel jetzt vor Selbstbewusstsein und Entschlossenheit. Sie arbeitete gern mit den Kunsthandwerkern, und diese schauten zu ihr auf als einer der drei Frauen, die die Göttin für würdig befunden und die Rielle für das Bildnis *Das Versprechen* porträtiert hatte.

Rielle zuckte zusammen. Wie es ihre Befürchtung

gewesen war, hatte man die Gemälde an der Mauer der Fabrik, die sie von ihnen gezeichnet hatte, als eine Art Prophezeiung und Befehl aufgefasst. Man glaubte, dass sie die Darstellung von Wohlstand und Gleichheit vor Rielles Rückkehr in die Wirklichkeit umsetzen mussten.

Wie hatte das zu der Ermordung von Zauberern geführt? Als sie sich in der Stadt umschaute, sah sie keine Spur von niedergebrannten Häusern. Sie durchforstete den Geist der Männer und Frauen dort, bis sie auf einen Zauberer stieß, der gerade mit seiner Familie frühstückte. Er hatte keine Angst, ermordet zu werden. Als sie weitersuchte, fand sie keinen Hinweis darauf, dass Zauberer hier angegriffen wurden. Viele waren nicht mehr so wohlhabend wie früher, aber nur wenige waren in Not geraten. Es existierte genug Magie, dass sie kleine Dienste gegen Bezahlung verrichten konnten. Mehrere waren dem Tempel beigetreten und Priester und Priesterinnen geworden.

Rielle wandte sich wieder dem Tempelkomplex zu und suchte in den Geistern dort. Sie fand junge Priester und Priesterinnen, die sich zu ihrer morgendlichen Unterrichtsstunde versammelten.

»Hier werden keine Zauberer getötet«, bemerkte sie.

»Sie nennen sich den Kult Rels«, entgegnete Annad.
»Nicht ihre Gefolgschaft.«

Rielle schaute in den Geist der Leute im Zentrum des Tempels. Ein vertrauter Name erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie reichte Annad die Landkarte, stieß sich mit ihm aus der Welt ab und lenkte sie dann nach unten.

»Es ist Zeit herauszufinden, was hier los ist.«

Sie kamen durch das Tempeldach in einen großen Raum. Eine junge Frau stand vor einem Spiegel und zog ihr schlichtes weißes Gewand zurecht, das sie als Hohepriesterin auswies. Rielle ließ Annads Hand los und ging auf die junge Frau zu.

»Sei mir begrüßt, Hohepriesterin Bel«, sagte Rielle.

Die junge Frau schaute in den Spiegel und blinzelte, als sie Rielles Gestalt darin sah, dann fuhr sie herum. Rielle lächelte, während im Geist der jungen Frau Ungläubigkeit mit Wiedererkennen rang und verlor.

»Ihr seid es!«, rief Bel. »Ihr seid es wirklich!« Staunend schlug sie die Hand vor den Mund und verdeckte ihr Grinsen. Die junge Frau überlegte, welches Verhalten wohl angemessen wäre, und beschloss dann, sich der Länge nach vor Rielle niederzuwerfen.

»Nein«, sagte Rielle schnell und griff nach Bels Händen. »Mach dich nicht klein vor mir. Ich bin nicht ... Wir sind Freundinnen. Und wir haben viel zu besprechen.« Sie ließ die Hände des Mädchens los. »Sind Mai und Vil auch hier?«

Bel nickte. »Ich werde nach ihnen schicken.« Sie ging zur Tür, öffnete sie einen Spaltbreit und sprach mit jemandem auf der anderen Seite. »Such nach den Hohepriesterinnen Mai und Vil und sag ihnen, dass ich sie unverzüglich hier sehen will.« Sie schloss die Tür und sah dann zu Rielles Begleiter hinüber.

»Das ist Annad«, erklärte Rielle. »Ich bin auf der anderen Seite dieser Welt angekommen, und er hat sich erboten, mein Führer zu sein.«

Bel lächelte ihn an. »Willkommen im Tempel von Rel, Annad. Ihr habt einen weiten Weg hinter Euch gebracht.«

Er zuckte die Achseln. »Ja. Danke«, entgegnete er stockend, unvertraut mit ihrer Sprache, aber imstande, sie zu verstehen und ihr zu antworten, weil er ihre Gedanken lesen konnte.

Bel hielt inne und überlegte, ob sie etwas zu essen bringen lassen sollte. Die Entscheidung blieb ihr erspart, weil die Tür geöffnet wurde. Alle drei drehten sich um und sahen Mai eintreten.

»Rel! Du bist wieder da!« Die junge Frau strahlte, eilte auf

Rielle zu und hielt dann abrupt inne. »Ich meine ... Göttin Rel, willkommen zurück.« Sie machte Anstalten niederzuknien.

»Vielen Dank«, antwortete Rielle. »Bitte, tu das nicht.«

Mai stockte, dann straffte sie sich und ging den Rest des Weges auf Rielle zu, gemessenen Schrittes und mit gelassenem Gesichtsausdruck, trotz der vielen widerstreitenden Gefühle, die in ihr vibrierten. Furcht, Entzücken, sogar ein wenig schlechtes Gewissen. Sie, Vil und Bel hatten sich weit vorgewagt, indem sie all das hier aufgezogen hatten, nicht weil sie Rielle für eine Göttin hielten, sondern weil sie wussten, dass sie keine war.

»Warum erzählt ihr dann den Leuten, ich sei eine Göttin?«, fragte Rielle.

Mai erbleichte. »Äh ...«

»Wir haben nicht damit gerechnet, dass du zurückkommen würdest«, sagte Bel. »Die Idee, dass du wiederkehren könntest, kam nicht von uns. Wir wollten, dass die Leute ihre Probleme selbst lösen, statt auf dich zu warten. Deshalb suchen wir nach Schöpfern und bezahlen sie gut als Gegenleistung dafür, dass sie etwas erschaffen. Wir glauben, dass wir die Magie selbst zurückbringen können.«

»Aber die Leute finden den Gedanken, dass eine Göttin unsere Welt besucht, sehr aufregend. Sie wollen dich persönlich kennenlernen«, erklärte Mai. »Sie wünschen es sich so sehr, dass sie das Interesse verloren haben, für die Freiheit zu kämpfen, als wir andeuteten, du würdest nicht zurückkehren.«

Bel lächelte. »Und du warst offensichtlich so mächtig, dass du genauso gut eine Göttin hättest sein können.«

Rielle schüttelte den Kopf. »Götter machen keine Fehler. Ich schon.«

»Alle Götter machen Fehler«, widersprach Mai ihr stirnrunzelnd. »Wie kann irgendjemand an unfehlbare Götter glauben, wenn er sieht, wie unvollkommen die Welt ist?«

Darauf hatte Rielle keine Antwort.

»Warum hast du das Gemälde zurückgelassen?«, fragte Bel.

Bevor Rielle antworten konnte, wurde erneut die Tür geöffnet. Vil trat ein, und als sie Rielle sah, blieb sie stehen und starrte sie an.

»Ja«, sagte Rielle. »Ich bin wieder da. Ich wäre eher gekommen, aber ...« Was konnte sie sagen? Dass sie es vermieden hatte, diese Welt zu besuchen, aus Angst vor dem, wozu ihre Einmischung möglicherweise geführt hatte?

»Du musst dich nicht entschuldigen«, warf Mai ein. »Warum bist du zurückgekommen?«

Rielle seufzte und wandte sich an Bel. »Das Gemälde war ... Ich habe mir für euch ein besseres Leben gewünscht. Ich wollte euch zeigen, dass ihr es verdient, gerecht und mit Würde behandelt zu werden. Es war meine Art, mich für eure Hilfe zu bedanken.« Sie hielt inne. »Aber ... um ehrlich zu sein, ich habe tatsächlich gehofft, dass es euch und die anderen Arbeiter dazu inspiriert, eine Veränderung herbeizuführen, auch wenn ich mich gleichzeitig gesorgt habe, dass meine Einmischung Zwietracht säen könnte. Und so ist es ja auch gekommen.« Sie sah Annad an. »Als ich auf der anderen Seite der Welt ankam, fand ich heraus, dass die Gefolgschaft Rels in meinem Namen Zauberer tötet.«

»Ah«, murmelte Vil, und ihre Augen verfinsterten sich. »Die Gefolgschaft.«

»Sie waren anderer Meinung als wir«, erklärte Bel. »Und haben ihren eigenen Kult gegründet.«

»Es war nicht leicht, zumindest am Anfang nicht.« Vil, die sich endlich von dem Schock erholt hatte, Rielle zu sehen, trat zu ihnen. Sie war immer die Selbstbewussteste und Pragmatischste der drei gewesen. »Die Leute wussten nicht, ob das, was du gemalt hast, ein Versprechen oder eine Anweisung sein sollte. Oder ob es überhaupt etwas zu bedeuten

hat. Wir und die anderen Arbeiter sind zu dem Schluss gekommen, dass es irgendetwas bedeuten müsse. Wir wollten nicht zulassen, dass es nichts bedeutet, daher haben wir die Arbeit verweigert.«

»Es war wirklich nicht leicht.« Mai schauderte. »Die Fabrikdirektoren hatten zwar keine Magie, aber sie verfügten über andere Mittel. Prügel. Die Zurückhaltung des Lohns. Sie haben die Kinder vom Gelände gejagt und ihre Eltern drinnen festgehalten. Aber die Fabrikbesitzer verdienten kein Geld, wenn wir nicht arbeiteten, daher mussten sie irgendwann nachgeben.«

»Die Kontrolleure, die dich haben verschwinden sehen, haben anderen von dir erzählt, bevor die Direktoren ihnen befahlen zu schweigen«, ergänzte Bel. »Weil sich die Neuigkeit herumsprach, dass eine Göttin bei uns gewesen war, weigerten sich viele Kontrolleure, uns zu verprügeln, und manche schlossen sich uns sogar an. Einer hat eine Kopie deines Gemäldes angefertigt, indem er ein Tuch gegen die Wand gedrückt hat, damit andere es sehen und es kopieren konnten.«

»Als die Fabrikanten schließlich bereit waren zu verhandeln, war es zu spät«, beendete Vil den Bericht. »Sie hatten die Kontrolle verloren. Alle hatten die Kontrolle verloren. Die Leute suchten bei uns nach Antworten. Es gefiel ihnen nicht, dass wir keine Antworten hatten, daher haben wir angefangen, uns welche auszudenken. Regeln aufzustellen und Befehle zu erteilen. Es ist uns gelungen zu verhindern, dass alles völlig aus dem Ruder läuft.«

»Da sich die Strömung nicht aufhalten lässt, haben wir uns darauf konzentriert, das Boot zu steuern«, fügte Bel in einem Ton hinzu, der die Vermutung nahelegte, dass sie diesen Spruch schon oft benutzt hatte.

»Das alles scheint lange her zu sein«, sagte Mai. »Wir haben jetzt schon seit einigen Jahren die Kontrolle über die Dinge hier. Anderswo ... bedauerlicherweise ist die andere

Seite der Welt zu weit entfernt, als dass wir dort Einfluss nehmen könnten. Eines Tages werden wir stark genug sein, um mit der Gefolgschaft Rels fertig zu werden, aber noch ist es nicht so weit.«

»Bist du ... bist du unglücklich über das, was wir zu tun versucht haben?«, fragte Bel.

Rielle schaute jeder Einzelnen von ihnen ins Gesicht. Die Frauen hielten den Atem an. Ihr wurde bewusst, dass sie die Stirn runzelte, und sie entspannte ihre Züge.

»Nein. Es erstaunt mich, wie viel ihr erreicht habt. Und doch ...« Rielle zögerte und versuchte, den Zweifel, der an ihr nagte, in Worte zu fassen.

»Was?«, hakte Vil nach.

Rielle streckte die Hände aus. »Es bedrückt mich, dass das alles auf einer Lüge aufgebaut ist. Ich bin keine Göttin.«

Sie senkten die Köpfe.

»Möchtest du, dass wir alles rückgängig machen?«, fragte Mai.

Rielle seufzte. »Nein. Die Wahrheit könnte genauso gefährlich sein wie die Lüge.« Sie verzog das Gesicht. »Obwohl es der Gefolgschaft Rels vielleicht Einhalt gebieten würde.«

»Könntest du dafür so tun, als wärest du eine Göttin?«

Rielle wand sich unbehaglich. »Wenn es sein müsste, wahrscheinlich schon.« Sie sah Annad an. »Was meint Ihr, Annad?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich glaube, sie würden dafür kämpfen, sich ihre Macht zu bewahren. Sie würden Euch zu einer Betrügerin erklären – einer Zauberin, die sich als Rel ausgibt.«

»Selbst wenn ich die Magie dieser Welt wiederherstellen würde?«

Er zog die Schultern hoch. »Dann müsstet Ihr sie vielleicht von gar nichts mehr überzeugen, weil die Zauberer sich dann wieder verteidigen könnten.«

Rielle wandte sich den Mädchen zu. »Die Leute hier gehorchen euch und haben große Veränderungen durchgeführt, weil ihr sie dazu gebracht habt zu glauben, ich würde zurückkehren und dieser Welt ihre Magie wiedergeben. Das war ein Risiko. Es hätte gut sein können, dass ich nie zurückgekehrt wäre. Aber ich bin hier, und das bedeutet, dass ihr jetzt vor einem neuen Dilemma steht: Wenn ich diese Welt wiederherstelle, lege ich damit die Macht in die Hände jener zurück, die euch unterdrückt haben.«

Mai schüttelte den Kopf. »Wenn sie wieder in die alten Gleise geraten, werden sie feststellen, dass die Leute nicht mehr bereit sind, sich ihren Forderungen zu fügen.«

»Du hast also gar nicht vor, die Magie wiederherzustellen?«, fragte Bel und drehte sich wieder zu Rielle um. »Oder musst du dir zuerst ganz sicher sein, dass es keinen Schaden anrichtet?«

Rielle schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, dass ich mir jemals ganz sicher sein kann. Vielleicht wäre ich als Göttin in der Lage, die Zukunft vorauszusagen, aber ich bin keine. Und da ich keine Göttin bin und nicht aus dieser Welt stamme, habe ich kein Recht, diese Entscheidung zu treffen.«

Annad trat einen Schritt auf sie zu und öffnete den Mund, bereit, die Gründe aufzulisten, die dafür sprachen, die Magie wiederherzustellen. Aber die drei Frauen sahen ihn stirnrunzelnd an und warnten ihn stumm, ihnen in die Quere zu kommen. Er schluckte seine Worte herunter und senkte respektvoll den Kopf.

»Wessen Entscheidung ist es dann?«, fragte Vil.

»Es ist die Entscheidung der Bevölkerung von Infae.« Rielle lächelte. »Aber da es zu lange dauern würde, sie alle zu befragen ... würde diese Aufgabe ihren Repräsentanten zufallen.«

»Würden wir als Repräsentanten genügen?«, wollte Bel wissen. »Gemeinsam mit deinem Führer?«

»Euch liegt bei dem, was ihr tut, das Wohl aller am Herzen. Das scheint mir die beste Qualifikation zu sein, die es geben kann.« Rielle schaute zu Annad hinüber. »Und mein Führer spricht für die Zauberer von der anderen Seite von Infae. Ich denke, wir wissen, was er sich wünscht.« Sie drehte sich wieder um. »Was soll ich eurer Meinung nach tun?«

Die drei wechselten einen Blick. Rielle las in ihren Gedanken und ihren zweifelnden Gesichtern, dass sie schon oft darüber diskutiert hatten, was geschehen könnte, wenn die Magie nach Infae zurückkehren würde, auch wenn sie vermutet hatten, dass es ganz langsam über viele Jahrhunderte hinweg vonstattengehen würde. Sie hatten alle möglichen Konsequenzen in Betracht gezogen, sowohl positive als auch negative, sich mit Männern und Frauen beraten, deren Weisheit sie achteten, und über ihre Ratschläge debattiert.

Nachdenklich sah Bel Rielle an. »Du hast schon früher Welten wiederhergestellt, nicht wahr?«

»Ja. Schon oft.« Immer aufgrund von Bitten anderer. Dies war das erste Mal, dass sie selbst die Bürde der Entscheidung tragen würde, und dennoch ließ sie diese drei jungen Frauen in dem Glauben, es läge bei ihnen. Doch es fühlte sich an, als sei es richtig so. »Ich habe genug gesehen, um zu wissen, dass ich nicht voraussagen kann, was geschehen wird. Ich bin mir sicher, dass es eine große Veränderung zur Folge haben würde.«

»Dann ...« Mai sah ihre beiden Freundinnen an. »Dann sage ich, wir sollten es tun. Wir haben schon einmal eine Veränderung überstanden. Wir werden auch eine weitere überleben. In Magie liegt so viel Gutes. Wir brauchen sie vielleicht, wenn wir uns mit der Gefolgschaft befassen. Und das werden wir. Sie sind durch unser Handeln erstarkt, also müssen wir diejenigen sein, die ihnen Einhalt gebieten.«

Vil nickte. »Ich stimme dir zu. Wir haben das Fundament für eine gerechtere Welt gelegt. Ich war ohnehin skeptisch,

was die Chancen betrifft, dass es so bleibt, Magie hin oder her. Es wird immer Menschen geben, die versuchen, andere auszunutzen. Also können wir auch genauso gut Magie haben.«

»Dann sind wir uns einig«, sagte Bel. Sie lächelte und wandte sich Rielle zu. »Ich bitte dich demütig, unserer Welt die Magie zurückzugeben.«

Rielle neigte den Kopf. »Dann werde ich das tun.«

Annad brach in Jubel aus, was ihm belustigte Blicke von den Frauen eintrug.

»Müssen ... müssen wir dir irgendetwas bringen?«, fragte Bel.

»Nein, ich bin gut vorbereitet gekommen.« Rielle ging in die Mitte des Raums. Sie legte ihr Bündel ab, öffnete es und holte ein Brett heraus, außerdem einen Stapel Papiere und einen Zeichenstift. Die Materialien erschienen ihr angesichts der Aufgabe, die vor ihr lag, immer sehr bescheiden, aber sie handhabte sie mit großer Ehrfurcht, dankbar für die Gelegenheit, ihre Gaben einzusetzen.

»Ich denke, ein weiteres Porträt wird genügen«, entschied sie. »Setzt euch in diese Sessel dort drüben, wo das Licht besser ist.«

Während sie ihrer Bitte Folge leisteten, holte sie tief Luft, komponierte im Geiste ein Bild und machte sich daran, es auf Papier zu bannen.

2 Rielle

Das ist alles, was ich Euch beibringen kann«, erklärte Rielle Annad spät am nächsten Tag. »Denkt an meine Warnungen und trefft alle Vorsichtsmaßnahmen. Doch mein wichtigster Rat ist, Euch jemanden zu suchen, der Erfahrung im Reisen zwischen den Welten hat, damit er Euch weiter anleiten und Euch die Zeichen und Hinweise zeigen kann, die andeuten, dass Ihr im Begriff steht, eine unbewohnbare oder tote Welt zu betreten.«

Annad legte eine Hand aufs Herz, ein Zeichen der Dankbarkeit. »Vielen Dank, Rielle. Ich werde vorsichtig sein. Ich stehe in Eurer Schuld. Wenn ich die Bibliothek finde, werde ich Euch über die Wiederhersteller eine Nachricht schicken.«

Sie lächelte. »Und wenn ich sie finde, werde ich Euch aufsuchen und hinbringen. Aber ich bezweifle, dass ich in absehbarer Zeit danach suchen kann. Es gibt noch so viele Welten, die wiederhergestellt werden müssen.«

Annad nickte. »So oft es mir möglich ist, werde ich in den Tempel gehen, um nachzusehen, ob Ihr eine Nachricht für mich hinterlassen habt.«

»Lebt wohl, Annad.« Rielle trat einen Schritt zurück, atmete tief ein, stieß die Luft wieder aus, sog dann noch einmal Atem in die Lunge und hielt ihn dort fest. Nachdem sie sich aus der Welt abgestoßen hatte, flog sie nach oben, und

als sie das Dach des Turms, auf dem sie ursprünglich in An-nads Stadt angekommen war, entdeckt hatte, flog sie rasch darauf zu. Dort angelangt, stieß sie sich unverzüglich aus der Welt ab und folgte ihrem eigenen Pfad zurück zum An-kunftsort mit seinem blutverschmierten Altar und dann di-rekt in das Weiß des Dazwischen.

Langsam tauchte der Ankunftsort, von dem aus sie nach Infae aufgebrochen war, wieder auf. Sie achtete darauf, in dessen Mitte anzukommen, ein Stückchen über dem Boden, wo die Pflanzen, die sie dort niedergetreten hatte, sich wie-der aufgestellt hatten. Nach einer kurzen Pause, die sie zum Luftholen nutzte, stieß sie sich in die nächste Welt ab.

Sie hätte nicht gedacht, dass sie die Fähigkeit zum Muster-wandel vermissen würde, aber sie fehlte ihr jedes Mal, wenn sie zwischen den Welten reiste. Mit dessen Hilfe hätte sie so lange sie wollte zwischen den Welten bleiben können, ohne zu ersticken. *Nun, das stimmt nicht ganz. Wenn mir die Magie ausgegangen wäre, wäre ich irgendwann gestorben.*

Andere Gelegenheiten, bei denen sie den Musterwan-del vermisst hatte, waren die, wenn sie sich einen gewöhn-lichen Husten einfing oder sich an einem scharfen Gegen-stand schnitt. Bisher hatte sie keine größeren Verletzungen davongetragen oder Krankheiten bekommen, da sie Magie einsetzen konnte, um sich gegen die meisten Gefahren zu schützen. Aber sehr oft hatte sie bedauert, andere Menschen nicht heilen zu können.

Das Wissen, dass sie nicht länger alterslos war, machte ihr nicht besonders zu schaffen. Sie würde altern und ster-ben, aber das taten schließlich die meisten Menschen. Wenn sie erst die Folgen des Alters spürte, würde sie den Verlust wahrscheinlich stärker empfinden, doch vorläufig hatte es keinen Sinn, darüber nachzugrübeln. Vor allem, da sie je-derzeit ihre Schöpfergaben opfern und wieder alterslos wer-den konnte.

Aber jetzt noch nicht. Ihre Fähigkeiten als Schöpferin waren einzigartig, und wie sie Annad erklärt hatte, mussten noch viele Welten wiederhergestellt werden. Sie hatte es immer Baluka überlassen zu entscheiden, was als Nächstes geschah, da er der Anführer der Wiederhersteller war. Infae war die erste Welt, die wiederherzustellen sie von sich aus beschlossen hatte.

Dies gab ihr das Gefühl, etwas abschließen zu können, wonach sie sich lange gesehnt hatte. Nicht nur wegen der Art und Weise, in der sie die Welt vor fünf Zyklen verlassen hatte, sondern auch wegen des Grundes, *warum* sie überhaupt dazu in der Lage gewesen war.

Bei ihrem ersten Besuch von Infae war sie alterslos gewesen und hatte ihre natürlichen Fähigkeiten als Schöpferin verloren, als sie den Musterwandel erlernt hatte. Während sie in Infae festgesessen hatte, hatte sie den letzten Rest der Magie, den sie besaß, nicht nur benutzt, um sich ihrer Fähigkeit des Musterwandels zu entledigen und ihre Gabe als Schöpferin wiederherzustellen – vielmehr hatte sie die Gabe auch weit über ihre ehemalige Stärke hinaus vergrößert, bis sie rasch und mühelos ganze Welten wiederherstellen konnte. Also fühlte sie sich Infae seltsam verpflichtet, denn ohne ihre Zeit dort wäre sie nicht in der Lage gewesen, andere Welten wiederherzustellen. Dieser Welt schuldete sie die gleiche Unterstützung.

Eines Tages würde es keine Welten mehr geben, die ihrer Hilfe bedurften, und sie würde ihre Gabe als Schöpferin gegen die zum Musterwandel eintauschen und wieder alterslos werden. Die Welten, die in den Schlachten der vergangenen zehn Jahre ihrer Magie beraubt worden waren, würden wiederhergestellt sein: angefangen bei denen, die in dem Chaos gelitten hatten, nachdem der Raen, der Herrscher aller Welten, gestorben war, bis hin zu denen, auf die sich die Auseinandersetzung zwischen Dahli und den

Wiederherstellern ausgewirkt hatte. Letztere waren ganz in der Nähe des Ortes, an dem dieser Konflikt stattgefunden hatte. Andere tote Welten jedoch – die ihrer Magie beraubt worden waren, weil Zauberer, die nun nicht mehr durch die Gesetze des Raen davon abgehalten wurden, versucht hatten, den Musterwandel zu erlernen – waren über das ganze bekannte Universum verteilt.

Flüchtlinge aus diesen Welten hatten im Laufe der Zyklen ihren Weg zu Baluka gefunden, um ihn um Hilfe zu bitten, ihre Heimatwelt wiederherzustellen. Einige hatten fünf Zyklen auf diese Hilfe warten müssen. Der Gedanke daran ließ in ihr ein Gefühl von Dringlichkeit aufkommen. Ihr Besuch von Infae war eine spontane Regung gewesen – sie hatte eine Welt in der Nähe wiedererkannt, und ihr war klar geworden, dass sie die seltene Gelegenheit hatte hinzufiegen. Sie bereute es nicht, diese Chance ergriffen zu haben – oder Zeit auf die Unterrichtung Annads verwendet zu haben –, aber es bedeutete, dass sie erst spät bei Baluka und zu ihrer nächsten Wiederherstellung erscheinen würde. Die Bemühungen der Wiederhersteller, den Frieden zu bewahren, hingen häufig vom richtigen Zeitpunkt ab, und dass Balukas wichtigstes Instrument dafür mehrere Tage verschwand, konnte alles Mögliche durcheinanderbringen. Doch wenn sie geschickt reiste, konnte sie ihre Abwesenheit auf einen Tag beschränken.

Der Ankunftsort in der nächsten Welt war ein Podest auf einem Marktplatz einer Stadt. Bewacht wurde er von Straßenkindern, die hofften, sich einen Edelstein oder ein Stückchen kostbares Metall als Gegenleistung für Informationen über ihre Welt oder Beschreibungen von Reisenden, die an diesem Tag hindurchgekommen waren, zu verdienen. Dies war ein gewöhnlicher Ankunftsplatz in einer lebendigen Stadt – weit und offen, sodass große Gruppen oder mehrere Gruppen gleichzeitig bequem die Welt betreten konnten.

In der nächsten Welt befand sich der Ankunftsort auf einer Waldlichtung. Auch Orte ohne einen Hinweis auf menschliche Bewohner in der Nähe waren an der Tagesordnung. Häufig waren sie mit einem städtischen Ankunftsort verbunden. Die Chancen standen schlecht, dass ein Pfad, der direkt aus einer Stadt hinausführte, einen zu einer perfekt passenden menschlichen Siedlung in der nächsten Welt brachte. Manchmal erhoben sich dort, wo so ein Pfad mündete, Städte, die gänzlich auf das Reisen zwischen Welten angewiesen waren, um zu existieren. Doch waren sie immer anfällig dafür, aufgegeben und dem Verfall preisgegeben zu werden.

Der folgende Ankunftsort war wieder einmal eine Ruine. Ruinen traf man überhaupt am häufigsten an. Zivilisationen entwickelten sich und gingen unter, aber die Pfade, die sie miteinander verknüpften, blieben in Benutzung, bequeme, sichere Verbindungen zwischen den Welten.

Tempel waren weit weniger verbreitete Orte für Ankunftsplätze, und als Nächstes passierte sie einen davon. Es war keine Überraschung, dass das Erscheinen und Verschwinden von Personen unterschiedlichen und manchmal seltsamen Aussehens Ankunftsorten eine geheimnisvolle, mystische Aura verlieh. Menschen, die an so einem nicht von ihnen selbst erzeugten Ankunftsort lebten, sahen ihre Besucher vielleicht als Gottheiten an; allerdings konnte man davon ausgehen, dass sie, was die Gepflogenheiten von Zauberern anging, nicht lange unwissend bleiben würden. Doch auch wenn die Wahrheit bescheidener war, ließ sich die Gewohnheit, übernatürlichen Begebenheiten Göttlichkeit zuzuschreiben, schwer ausrotten.

Rielle hatte gelernt, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die Engel ihrer Welt Zauberer gewesen waren. Wahrscheinlich hatten sie vor langer Zeit die religiösen Regeln, mit denen sie aufgewachsen war, festgelegt in der Hoffnung,

dass ihre Welt sich von den großen Kriegen erholen würde, die sie ihrer Magie beraubt hatten. Aber obwohl sie das als wahrscheinliche Wahrheit akzeptierte, verspürte sie trotzdem eine abergläubische Furcht, wenn sie darüber nachdachte, und sie fragte sich dann immer, ob sie von zornigen Engeln niedergestreckt werden würde, falls sie jemals in ihre Heimat zurückkehrte.

Vielleicht lag darin der wahre Grund, warum es ihr nicht behagte, für eine Göttin gehalten zu werden.

Rielle schob diesen Gedanken beiseite und reiste weiter, bis ihre Konzentration vor Erschöpfung nachließ. Mittlerweile verspürte sie großen Hunger, den sie immer erst wahrnahm, wenn sie in einer Welt ankam. Sie legte in einer Welt, die sich auf die Versorgung reisender Zauberer spezialisiert hatte, eine Pause ein, um sich etwas zu essen und ein Quartier zu suchen, da sie mitten in der Nacht ankam. Nicht lange nach Morgengrauen setzte sie ihre Reise fort, obwohl ihr vor Müdigkeit immer noch alles wehtat. Dutzende von Welten später verringerte sie abermals ihr Tempo, als Schwindel sie zwang, haltzumachen und für eine Weile zu atmen.

Schließlich erreichte sie Affen, die Basiswelt der Wiederhersteller. Wie immer war ihr Auftauchen an den Ankunftsorten in der Nähe nicht unbemerkt geblieben, und man hatte Boten ausgeschickt, um Baluka zu informieren. Er erwartete sie in der großen Halle des Hauptquartiers der Wiederhersteller.

»Rielle«, begrüßte er sie und löste sich aus einer kleinen Gruppe von Zauberern, die die Gelegenheit genutzt hatten, um mit ihrem Anführer zu sprechen. »Du bist spät dran.«

Sie nickte. »Ich hatte auf dem Weg zurück eine kleine Privatangelegenheit zu regeln.«

Er runzelte die Stirn, und die Falten zwischen seinen Augenbrauen vertieften sich. *Aber es ist doch noch gar nicht so weit*, dachte er. Einmal in jedem Zyklus verschwand sie

tagelang, und immer weigerte sie sich zu erklären, warum sie das tat. *Ist sie diesmal früher aufgebrochen?* Als sie seinem Blick schweigend standhielt, schob er seine Fragen beiseite. Es frustrierte ihn zwar, aber er respektierte ihr Recht auf ein Privatleben neben der Arbeit für die Wiederhersteller. Er hoffte, ihr Schweigen bedeutete nicht, dass sie seine Gedanken las.

Beinahe wäre sie rot geworden. Sie hatte ihm versprochen, es nicht zu tun, aber es war schwer, alte Angewohnheiten abzulegen. Sie zog ihre Sinne zurück und schaute zu den Zauberern hinüber, mit denen er sich unterhalten hatte.

»Willst du lieber später mit mir sprechen?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das ist schon in Ordnung. Lass uns hinunter in den Planungsraum gehen.«

»Muss eine weitere Welt wiederhergestellt werden?«, fragte sie.

»Nein. Da ist etwas anderes, worum ich dich bitten möchte.«

Rielle bezähmte ihre Neugier und folgte ihm zu der Treppe, die in die zahlreichen unterirdischen Etagen des Gebäudes hinabführte.

Baluka warf ihr einen Blick zu und hielt inne, bevor er mit dem Abstieg begann. »Du siehst müde aus.«

»Ich habe in den letzten Tagen nicht viel Schlaf bekommen«, antwortete sie. Der Begriff Tag war ungenau, da die Zeitzyklen jeder Welt unterschiedlich waren. Die Spanne zwischen einem Sonnenaufgang und dem nächsten konnte kurz sein und nach dem Maßstab ihrer eigenen Welt nur wenige Stunden umfassen, genauso aber konnte das auch ein ganzes Jahr in Anspruch nehmen. Wie maß man einen Tag, wenn es zwei Sonnen oder mehr gab? Und viele Welten hatten Monde – ein Phänomen, das ihr nicht bekannt gewesen war, bevor sie ihre Welt verlassen hatte.

Weltenreisende Zauberer maßen längere Zeitspannen

mithilfe von Zyklen, was die Länge der Zeit war, die die Fahrenden, ein alter Volksstamm von Kaufmannszauberern, brauchten, um eine Runde durch die Welten zu drehen, mit denen sie Handel trieben. Die Sprache der Fahrenden, die sie einte, war auch die gemeinsame Sprache unter Zauberern. Baluka war einst ein Fahrender gewesen. Sie sah ihn an und erinnerte sich an den jungen Mann, der sie einst, als sie in einer Wüstenwelt gestrandet war, gefunden hatte. Jetzt waren die seltsamen Linien, die sich die Fahrenden in die Haut einschrieben, verblasst, und neue Falten betonten seinen Mund und seine Augen. Er sah älter aus, als das der Fall sein sollte. Die harte Arbeit und die Anstrengungen, eine Truppe zu führen, die für Frieden in den Welten sorgte, hatten ihn altern lassen. In seiner Erscheinung erinnerte er sie mehr und mehr an Lejikh, seinen Vater.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich dir Zeit zum Ausruhen geben kann«, sagte Baluka entschuldigend.

»Dann ist diese Aufgabe dringend?«

»Ein wenig.«

Sie waren jetzt fünf Etagen nach unten gegangen. Baluka führte sie in einen vertrauten Sitzungssaal und zog die Tür hinter sich zu. Rielle warf sich in einen der großen Polstersessel und seufzte über die einfache Freude, ihrem müden Körper eine Ruhepause gönnen zu können.

Baluka ließ sich auf der Kante eines Stuhls ihr gegenüber nieder. »Erinnerst du dich daran, eine Welt namens Prama wiederhergestellt zu haben?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

»Es war vor mehr als zwei Zyklen. Prama wurde von einem Zauberer ihrer Magie beraubt, der danach trachtete, unsterblich zu werden. Daran ist er zweimal gescheitert.«

»Ah, richtig. Beim ersten Versuch hat er sich sämtliche Magie einer Seite der Welt einverleibt, ist dann auf die andere Seite gereist und hat es noch einmal versucht. Dabei

war doch offensichtlich, dass er beim zweiten Mal weniger Magie ansammeln würde, da sie sich während seiner Reise über die Welt verteilt hatte.«

»Magische Fähigkeiten sind keine Garantie für Intelligenz.« Baluka lächelte gequält.

»Ich habe ihn auf Bitten von Pramas Anführern zu dir gebracht«, erinnerte sie sich. »Sie wussten, dass er es erneut versuchen würde, sobald ich ihre Welt wiederherstelle, und sie wollten ihn nicht hinrichten.«

Baluka nickte. »Wir haben ihn nach Dearnys geschafft.«

Zusammen mit vielen hundert anderen Zauberern, die Welten zu ihrem eigenen Gewinn der Magie beraubt hatten. Rielle fragte sich oft, wie es wohl jetzt dort zugehen mochte, in einer Welt, die von törichten und habgierigen Zauberern ohne Zugang zu Magie bewohnt wurde.

»Seit wir ihre Welt wiederhergestellt haben, hat Prama uns Ärger gemacht«, berichtete ihr Baluka. »Sie hatten Whun, eine ihrer Nachbarwelten, Hunderte von Jahren als feindlich betrachtet. Während der letzten drei Viertelzyklen haben sie gedroht, Whun wegen kleinerer Ärgernisse anzugreifen. Wir haben beiden Seiten versichert, dass wir nicht zulassen werden, dass die andere Seite ihnen Schaden zufügt. Jetzt haben die Pramaner ihre Drohung wahr gemacht und behaupten, dass die Whuns, wenn nicht sie Whun angegriffen hätten, sich als Erste auf sie gestürzt hätten.« Er schüttelte den Kopf. »Wir müssen unser Versprechen, zu beschützen und zu bestrafen, einhalten.«

Rielle runzelte die Stirn. »Du willst von mir, dass ich die Whuns beschütze? Das können doch sicherlich deine Generäle regeln.«

»Die Truppen der Wiederhersteller sind ziemlich angeschlagen.« Er schüttelte erneut den Kopf. »Es gibt eine einfachere Lösung. Ich will, dass du Prama wieder seiner Magie beraubst.«

»Ihnen die Magie wegnehmen ...« Rielle starrte ihn an.
»Das kann nicht dein Ernst sein.«

Sein Blick war hart, aber sie las auch Bedauern darin.
»Doch. Ich weiß, dass das hier nicht die Art Aufgabe ist, für die du dich uns angeboten hast, aber es ist eine bessere Lösung, als Kämpfer hinschicken, besser für uns und die Pramaner. So wird niemand sterben oder zu Schaden kommen.«

»Bis auf die Leute, deren Lebensunterhalt auf Magie gründet, deren Krankheiten und Verletzungen von Zaubern behandelt werden oder die Magie für ihre Verteidigung brauchen.«

»Es wird noch viel mehr Kranke, Verletzte und Belagerte geben, wenn wir mit Gewalt eingreifen oder zulassen, dass zwischen den beiden Welten ein Krieg ausbricht.«

Rielle erhob sich aus ihrem Sessel. Ihre Beine protestierten, aber ihre Erschöpfung schien unbedeutend im Vergleich zu dem, worum Baluka sie bat. Er ließ es so vernünftig klingen, doch ...

»So etwas mache ich nicht, Baluka. Das ist das genaue Gegenteil von dem, was ich tue. Ich stelle Welten wieder her. Ich zerstöre sie nicht.«

»Und du sollst auch diese nicht zerstören, du sollst sie lediglich zügeln.«

Wenn sie so einer Aufgabe einmal zustimmte, würde er sie immer wieder darum bitten. Vielleicht würde sie insgesamt betrachtet Gutes bewirken. Vielleicht würde sie die Welt später, sobald die Pramaner ihre Lektion gelernt hatten, wiederherstellen. Sie brauchte nicht erst Balukas Gedanken zu lesen, um zu erraten, dass das seine Hoffnung und seine Absicht war. Abtrünnigen Welten die Magie abzuziehen, um sie zu kontrollieren. Sie jenen zu geben, die kooperierten.

Ich bin nur ein Werkzeug, sagte sie sich. Nun denn, wenn ich

nicht frei über meine Taten entscheiden kann, brauche ich auch die Verantwortung für die Menschen, deren Leben davon beeinflusst wird, nicht zu übernehmen. Das muss Baluka tun.

Aber der Gedanke war nicht überzeugend. Sie war mehr als ein Werkzeug. Sie war ein Mensch mit einem Gewissen und einem Ruf, mit dem sie leben musste. Wenn sie einfach zuließ, dass man sie als Waffe einsetzte, war das nicht viel anders, als aktiv zu einer solchen zu werden.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Damit will ich gar nicht erst anfangen. Ich kann nicht.«

Sowohl Enttäuschung als auch Akzeptanz waren ihm deutlich anzumerken. Sie fing einen Gedankensplitter auf: *Es gibt auch andere Möglichkeiten.* Er würde mehrere Zauberer nach Prama schicken, um sie ihrer Magie zu berauben. Mit *Rielle wäre es viel schneller gegangen und hätte kein Risiko geborgen ...*

Sie wandte sich ab, sowohl körperlich als auch geistig, um ihr Stirnrunzeln zu verbergen. Kein Risiko? Hatte er vergessen, dass sie keinen Musterwandel mehr vollziehen konnte? Sie konnte jederzeit an einer Verletzung sterben. Zwischen den Welten zu ersticken, war eine ständige Gefahr, und wenn eine unerwartete Bedrohung in einer toten Welt sie zwang, all ihre Magie aufzubrauchen, bevor sie neue erschaffen konnte, war sie genauso verletzlich wie jeder andere, der kein Zauberer war.

»Ich habe eine weitere Welt, die du stärken kannst«, griff er das Gespräch wieder auf. »Falls du bereit dazu bist.«

Sie nickte, setzte sich wieder und zog ihr Notizbuch aus ihrem Bündel. »Wo?«

Während er die Welt und den Weg dorthin beschrieb, notierte sie sich alles. Zu ihrer Erleichterung war es keine schwierige Aufgabe – um Lokalpolitik würde sie sich überhaupt nicht kümmern müssen. Und sie würde in die Nähe der Welt von Tarren gelangen, ihrem ehemaligen Mentor. Vielleicht konnte sie ihn ja besuchen.

»Ich brauche ein paar Nächte, in denen ich gut schlafe«, sagte sie zu Baluka.

»Die Sache drängt nicht. Lass es deine letzte Wiederherstellung sein, bevor du dir freie Zeit gönnst. Brauchst du immer noch eine Pause von mehreren Tagen?«

Sie lächelte. »Ja.«

»Dann sehen wir uns anschließend.«

»Du willst nicht, dass ich Bericht erstatte?«

»Schick eine Nachricht, wenn du fertig bist, damit ich diese Welt von meiner Liste streichen kann.«

»Das mache ich. Ich hoffe, Prama kommt zur Besinnung, und du kannst auch dieses Problem von deiner Liste streichen.«

»Das hoffe ich ebenfalls.«

3 Rielle

Kaum dass sie aus dem Dazwischen aufgetaucht war, wusste Rielle, dass man ihr Erscheinen bemerkt hatte. Schüler beobachteten sie durch die Scheibe, die den Ankunftsplatz von den Unterrichtsräumen trennte, die um ihn herum angeordnet waren. Sie schaute rasch in den Geist der anwesenden Männer und Frauen und fand sofort einen Schüler, der sich beeilte, Tarren darüber in Kenntnis zu setzen, dass er einen Gast hatte.

Das neue Heim ihres ehemaligen Mentors lag in einer verlassenen Stadt. Die Metropole war in ein Felsplateau gehauen worden und verbunden mit natürlichen, unterirdischen Flüssen, von denen die meisten nur zeitweise Wasser führten. Der Komplex aus Tunneln, Gängen und Durchgangsstraßen – und den Überresten der Bergwerke, die einst das Überleben der Stadt garantiert hatten – bildete ein gewaltiges Labyrinth. Tarren hatte sich in dem angenehmsten Viertel niedergelassen. Schächte zur Oberfläche sorgten für Luftzufuhr, und Spiegel lenkten Licht hinein. Durch Rohre floss sauberes Wasser nach unten, durch andere wurde der Unrat weggespült. In manchen Häusern waren einige Zimmer zum Himmel hin offen, sowohl auf natürliche Weise als auch dadurch, dass die früheren Bewohner sie so gebaut hatten, und die Schüler nutzten diese, um Nahrungsmittel anzubauen.

In einem dieser Gärten befand sich der Ankunftsort. Gläserne Wände umrahmten ihn auf allen Seiten und ermöglichten es Tarrens Schülern, Besucher im Auge zu behalten, seien sie nun willkommen oder nicht. Obwohl bereits der Abend angebrochen war, waren die Räume noch besetzt. Die meisten der Schüler, die sie beobachteten, lächelten, als sie ihnen zuwinkte. Sie wussten, wer beziehungsweise was sie war: die Schöpferin und eine von Tarrens mächtigen Freundinnen.

Wenn sie nicht die Gerüchte und Geschichten gehört hatten, die reisende Zauberer so gründlich in den Welten verbreiteten, dann hatten sie von Tarren alles über sie erfahren. Selbst wenn der alte Mann keine schreckliche Plaudertasche gewesen wäre, einige seiner Schüler waren mächtiger als er und konnten seine Gedanken lesen.

Rielle ging zur Eingangstür des Gebäudes und trat aus der Eiseskälte ins Warme. Zwei junge Frauen kamen herbei. Beide stammten aus derselben Welt und gehörten demselben Volksstamm an, ihr Haar und ihre Augen von einem hellen Rosa und ihr Teint weiß. Ihre Hautfarbe war in den Welten nicht besonders verbreitet. Tarren hatte manchmal Mühe, sie auseinanderzuhalten, aber Rielle war aufgefallen, dass Dilleh, die Jüngere, eine schwache Einbuchtung in der Mitte ihres Haaransatzes und außerdem die Angewohnheit hatte, sich auf die Unterlippe zu beißen, wenn sie zuhörte. Draußen war es jedoch schwerer, sie zu erkennen, da beide dazu neigten, voluminöse, durchsichtige Schleier zu tragen, um Haut und Augen gegen grelles Licht zu schützen.

»Rielle«, sprach Mwei sie an, die Ältere der beiden.

»Geht es Euch gut?«, fragte Dilleh.

Rielle nickte. »Ja. Ich bin nur ein wenig müde. Wie geht es Tarren?«

Mwei zuckte die Achseln. »Er ist ganz der Alte.«

»Er macht sich Sorgen«, fügte Dilleh hinzu, »seit ... Ihr wisst schon.«

»Ich mache mir auch Sorgen«, vertraute Rielle ihnen an. Vor einigen Zyklen war jemand in Tarrens Haus eingedrungen und hatte es verwüstet. Der alte Mann und seine Schüler waren geflohen, und niemandem war etwas passiert. Die Angreifer hatten ihre Aufmerksamkeit nicht auf die Männer und Frauen im Haus gerichtet, sondern stattdessen geplündert und zerstört. »Hat jemand herausgefunden, wer diese Leute waren und warum sie das getan haben?«

Mwei runzelte die Stirn. »Wir sind uns sicher, dass sie aus Liftre kamen, aber Tarren ist anderer Meinung. Es geht das Gerücht, dass sie versuchen, auch andere Zauberer daran zu hindern, Schulen zu eröffnen.«

»Aber dafür haben wir keine Beweise«, fügte Dilleh hinzu.

»Ah! Rielle! Ihr seid es wirklich.«

Als Rielle sich umdrehte, sah sie Tarren hereinkommen. »Ja, ich bin es«, erwiderte sie. »Habt Ihr etwa Grund, an Eurem Boten zu zweifeln?«

Er tat so, als schmolle er. »Nun, es ist ein Weilchen her. Einige von uns könnten vergessen haben, wie Ihr aussieht.«

Sie schüttelte den Kopf. »So lange ist es nun auch wieder nicht her.«

»Es fühlt sich aber so an.« Der alte Mann lächelte und winkte sie zu sich. »Hört auf, meine Schutzbefohlenen abzulenken, und gesellt Euch zum Abendessen zu mir.«

Rielle lächelte die beiden Frauen zum Abschied an und folgte Tarren aus dem Raum und durch einen Gang, der sich um die Unterrichtsräume herumschlängelte.

»Seid Ihr mit Euren Schülern zufrieden?«

»Mit den meisten schon«, antwortete er. »Doch keiner von ihnen kann es mit Min und Goggendan aufnehmen.« Er seufzte, als er an seine beiden vielversprechendsten Schüler dachte, die nach dem Angriff fortgegangen waren, ohne ihre

Studien zu beenden. »Min hat sich eine Gefährtin gesucht und muss sich jetzt um Zwillinge kümmern, er wird also eher nicht zurückkommen, aber ich habe immer noch die Hoffnung, dass Goggendan ihre Angst überwindet und sich uns wieder anschließt.« Er blickte durch ein Fenster in einen anderen Unterrichtsraum. »Ich habe zwei neue, noch relativ junge Schüler. Beide besitzen besonders starke Kräfte, aber der eine ist verwöhnt und faul und übt einen schlechten Einfluss auf den anderen aus.«

Tarren erzählte weiter, während er sie durch weitläufige, miteinander verbundene runde Zimmer in seine privaten Räumlichkeiten führte. Die Mauern bestanden aus Lehm, und hier und da waren noch immer Handabdrücke darin sichtbar. Das Dach bestand aus gewobenem Gras, das ebenfalls mit Lehm verstrichen war. Es wirkte alles eher dekorativ als praktisch und schien dazu entworfen, ihn an das Haus zu erinnern, in dem er aufgewachsen war – es unterschied sich sehr von den oben auf einer Felsnadel kauernenden Gebäuden, die er bewohnt hatte, als sie ihn kennenlernte.

»Hier essen wir«, sagte Tarren und führte sie durch eine Tür zu einem von mehreren runden Tischen, die zwischen in die gewölbte Wand eingelassenen Bänken standen. Eine Dienerin deckte einen der Tische mit einem zusätzlichen Besteck und irdenen Tellern. »Nehmt Platz«, lud Tarren sie ein. Er ließ sich auf einem Kissen vor seinem halb verzehrten Mahl nieder.

Rielle gehorchte, legte ihr Bündel nieder und nahm sich etwas aus dem dampfenden Topf in der Mitte des Tisches. Sie stellte sich auf die Schärfe der Gewürze ein, die Tarren so mochte, und ließ es sich schmecken.

»Also, wie viele Welten habt Ihr seit unserer letzten Begegnung wiederhergestellt?«, erkundigte er sich.

»Ich bin mir nicht sicher. Mehrere hundert vielleicht. Baluka wird es wissen.« Sie hielt inne. »Wenn auch nicht ganz

genau. Die letzte war die, in der Qall mich vor all den Zyklen gefangen gesetzt hat. Ich habe nicht vor, ihm davon zu erzählen.«

Er nickte und dachte an ihre Geschichte von den Arbeiterinnen, die ihr geholfen hatten, und an ihre Rückverwandlung von einer alterslosen Zauberin in eine Schöpferin. »Hat es sich zum Schlechteren verändert oder zum Besseren?«

»Das kommt darauf an, ob Ihr es gut oder schlecht findet, dass sie eine Göttin aus mir gemacht haben.«

Er lachte leise. »Das ist einer der Vorteile, wenn man gottgleiche Kräfte besitzt.«

»Von denen sie nie profitiert haben.«

»Außer um ein Vorbild und eine Inspiration für Veränderung zu haben, nicht wahr?«

»Ja. Glücklicherweise waren es positive Veränderungen. Nun, die meisten jedenfalls. Auf der anderen Seite der Welt opfern sie der Göttin Rel Zauberer, aber die Rückkehr der Magie wird dem hoffentlich ein Ende bereiten.«

»Oje.« Sein Lächeln wurde mitfühlend. »Euer Unbehagen dabei, Macht über andere zu haben, selbst unbeabsichtigte Macht, ist eine Eurer bewunderungswürdigen Eigenschaften, Rielle, aber Ihr solltet nicht zulassen, dass es Euch daran hindert, Menschen, wo es Euch möglich ist, zu helfen.«

Sie seufzte. »Ich weiß. Es ist nur ... Ich habe Angst, dass das, was ich tue, mehr Schaden als Nutzen bringt. Wie in Murai und Doum.« Stirnrunzelnd dachte sie an ihre und Tyens Versuche, einen Krieg zwischen den beiden Welten zu verhindern. »Es ist sicherer für die Welten, Baluka entscheiden zu lassen, welche ich wiederherstellen soll.« Sie runzelte die Stirn, während sie an Balukas Bitte dachte. »Allerdings frage ich mich mittlerweile, ob man ihm vertrauen kann, alle Entscheidungen zu treffen.«

»Warum das?«

Sie erzählte ihm von Balukas Bitte, eine Welt ihrer Magie

zu berauben, die sie zuvor wiederhergestellt hatte. Er zog die Augenbrauen zusammen, während er zuhörte, und nickte, als sie fertig war. »Es beunruhigt mich, dass er bereit ist, zu solchen Maßnahmen zu greifen«, schloss sie.

»Woran liegt das?«

»Es kommt mir so skrupellos vor.« Sie schüttelte den Kopf. »Vielleicht tut es das nur, weil es von Baluka kommt.«

Tarren breitete die Hände aus. »Er ist ein Mann, dessen Aufgabe es ist, den Frieden in den Welten aufrechtzuerhalten. Warum sollte er nicht alle Werkzeuge nutzen, die ihm zur Verfügung stehen, wenn sie Blutvergießen verringern oder verhindern?«

Ihr Magen zog sich zusammen. »Ihr denkt also, ich hätte zustimmen sollen?«

Seine Züge wurden sanfter. »Nein. Ihr habt recht daran getan, Euch zu weigern. Obwohl seine Absichten wahrscheinlich gute waren, wie Ihr ja auch glaubt, würde Euch das tatsächlich zu einer Waffe machen. Ihr könnt keine Schöpferin sein, wenn Ihr zugleich Welten zerstört.«

Rielle zuckte zusammen, weil seine Worte sie an den Fluch des Schöpfers erinnerten. »Es sei denn, ich werde alterslos und bewahre mir dabei meine Schöpfergabe. Dann würde ich alle Welten zerstören.«

»Ihr wisst nicht, ob das stimmt«, hielt Tarren dagegen. »Vermutlich bezieht sich der Fluch auf die Möglichkeit, dass ein Zauberer eine Welt ihrer Magie beraubt, wenn er den Musterwandel erlernt. Diese Vorstellung ist sehr alt. Sie könnte aus einer Zeit stammen, als es noch selten vorkam, dass ein Zauberer alterslos wurde, und die Konsequenzen einen größeren Schock darstellten als heute.«

»Nun, es besteht die Chance, dass es eine Antwort auf diese Frage gibt«, erwiderte sie und erzählte ihm dann von Annads Mentor und den Hinweisen auf den Standort einer geheimen Bibliothek.

Tarren verdrehte die Augen. »Wie sinnlos und grausam von einem Mentor, seinem Schutzbefohlenen etwas Derartiges anzutun! Warum hat er ihm nicht einfach erzählt, wo sich die Bibliothek befindet?«

Sie verzog das Gesicht. »Vielleicht war er auf dem Totenbett nicht mehr Herr seiner Sinne. Vielleicht dachte er, dass Annad, der seine Welt noch nie verlassen hatte, die Orientierungspunkte der Weltenreisenden nicht erkennen würde, und hat deshalb versucht, welche zu nehmen, die Annad kennt? Vielleicht wollte er aber auch nur verhindern, dass jemand Annads Gedanken liest, und hat ihm Hinweise gegeben, die nur er deuten kann.«

»Vielleicht, vielleicht, vielleicht.« Tarren schürzte die Lippen. »Vielleicht hätten wir bessere Chancen, den Hinweisen zu folgen, als Annad. Habt Ihr sie Euch eingepägt?«

»Ich habe sie mir in einem Notizbuch aufgeschrieben. Wollt Ihr sie sehen?«

»Ja, schon ... Aber zeigt sie mir lieber nicht. Wenn die Zauberer, die mein altes Haus verwüstet haben, in Wirklichkeit danach trachten, Wissen anzusammeln, könnten sie mich erneut aufsuchen. Wenn sie mich fänden, würden sie meine Gedanken lesen. Solange nur Ihr und Annad die Hinweise kennt, stehen die Chancen gut, dass Ihr die Bibliothek vor ihnen findet.«

Rielle hatte schon Anstalten gemacht, nach ihrem Bündel zu greifen, aber jetzt richtete sie sich auf und murmelte einen Fluch. »Ich hätte Euch nichts davon erzählen sollen.«

»Wahrscheinlich nicht.«

»Ich hatte auf Eure Hilfe gehofft.«

Tarren schüttelte den Kopf. »In dieser Angelegenheit seid Ihr auf Euch allein gestellt. Es sei denn ... es sei denn, Ihr sprecht mit Eurem Freund Tyen.«

Die Beschreibung des alten Mannes von Tyen als einem »Freund«, machte Rielle nachdenklich. Tarren hatte die

Hoffnung, dass Tyen und sie ihre romantische Beziehung fortsetzen würden, noch nicht aufgegeben, aber er hielt es vorläufig für unwahrscheinlich. Obwohl sie selbst die Idee nicht gänzlich verworfen hatte, sträubte sich etwas in ihr immer noch dagegen. Ihr Misstrauen gegenüber Tyen war dem Glauben entsprungen, er habe aus selbstsüchtigen Gründen versucht, Valhan wiederauferstehen zu lassen, obwohl er wusste, dass der Raen vorhatte, sie zu töten. Zwar hatte sie inzwischen herausgefunden, dass Tyen ein gefährliches Spiel als Doppelspion gespielt und Dahli in seinen Plänen für die Wiedererweckung unterstützt hatte, damit der sich keine andere Beschäftigung suchte. Und sie wusste nun auch, dass er gehofft hatte, ihr und Qall auf diese Weise Zeit zu verschaffen, in weiter Ferne ein sicheres Zuhause zu finden. Dennoch hielt sie etwas davon ab, erneut Zuneigung zu ihm zu entwickeln. Oder zu irgendjemand anderem. Schon gar nicht, wenn sie eigentlich Welten retten musste. Davor war es ihr wegen des Versprechens, das sie Qall gegeben hatte, nicht möglich gewesen, ihr Herz zu verschenken. Jetzt war sie noch weniger frei für Derartiges.

Aber Tyen war tatsächlich die offensichtlichste Quelle, um sich Hilfe für die Suche nach der Bibliothek zu holen. Niemand außer Qall konnte seine Gedanken lesen. Obwohl er Pergama, das fühlende Buch mit dem Wissen aus Jahrhunderten, nicht mehr hatte und sich somit nicht länger mit ihr beraten konnte, war er klug und außerdem daran gewöhnt, in Bibliotheken Informationen zu sammeln. Er leitete sogar eine Art von Schule, auch wenn sie keinen offiziellen Standort hatte.

»Tyen ist zu beschäftigt damit, Zeit darauf zu verwenden, Informationen über einen uralten Mythos nachzujagen«, bemerkte sie.

Tarren verzog das Gesicht. »Ja, da habt Ihr wohl recht.«

Tarren zufolge hatte Liftres neue Leitung klargestellt, wie

sehr es ihr missfiel, dass Tyen eine Schule betrieb. Es war nicht ganz klar, ob der Grund dafür in Tyens Rolle als Spion in zwei größeren Konflikten in den Welten oder einfach daran lag, dass er die Produktion von Kriegsmaschinen stoppen wollte, von deren Herstellung Lifre profitierte. Wann immer ihnen zugetragen worden war, wo Tyen und seine Schüler sich niedergelassen hatten, hatten sie die Bewohner der entsprechenden Welt dazu gebracht, von Tyen zu verlangen, die Welt zu verlassen. Sie setzten Drohungen und Erpressung ein, um seine Schüler davon zu überzeugen, ihre Ausbildung aufzugeben, und sie machten klar, dass Lifre mit jemandem, der seine Unterweisung suchte, nichts zu tun haben wollte. Er hatte nur eine Handvoll Schüler, die ihm alle in unerschütterlicher Treue ergeben waren.

Sie runzelte die Stirn. »Glaubt Ihr immer noch nicht, dass Lifre hinter dem Angriff auf Euer früheres Heim steckt?«

Tarren machte eine wegwerfende Handbewegung. »Wenn doch, wollten sie nur die Unterlagen, die ich mitgenommen habe, als ich Lifre verließ, und alles andere, was ich seither vielleicht zusammengetragen habe. Sie haben nie verlangt, dass ich aufhöre zu unterrichten.«

»Noch nicht.«

»Und wenn sie es tun, werde ich es ignorieren.« Er tippte sich an die Stirn. »Mein größter Schatz ist Wissen und eine Gabe fürs Unterrichten. Das können sie mir nicht wegnehmen.«

Rielle lächelte. »Was könnte jemand sonst noch brauchen?« Sie trommelte mit den Fingern auf die Tischkante und dachte über seinen früheren Vorschlag nach. Wenn sie Tyen tatsächlich aufsuchte, musste sie das tun, nachdem sie die nächste Welt wiederhergestellt und Qall besucht hatte. Doch sie hatte keine Ahnung, was sie als Nächstes machen sollte, falls Qall beschlossen hatte, es sei an der Zeit, ihre Heimatwelt zu verlassen.

Allerdings bezweifelte sie, dass er von dort fortgehen würde. Als sie ihn das letzte Mal besucht hatte, war er davon überzeugt gewesen, dass er noch ein paar Zyklen dort bleiben müsse. Sie hatte keine beunruhigenden Veränderungen an ihm wahrgenommen, nur solche, die zu erwarten gewesen waren bei jemandem, der heranwuchs und an Reife und Weisheit gewann. Doch wenn er glaubte, es bestünde immer noch die Gefahr, dass die Erinnerungen des Raen seinen Geist übernehmen würden, musste sie davon ausgehen, dass es nach wie vor möglich war. Da sie seine Gedanken nicht lesen konnte, war er der Einzige, der wusste, was in seinem Kopf vor sich ging.

»Aber es gibt keinen Beweis, dass der Angriff tatsächlich von Liftre angezettelt worden ist«, fügte Tarren hinzu.

»Wer sonst könnte dahinterstecken?«, fragte sie und richtete ihre Gedanken wieder auf die Gegenwart.

»Die ehemaligen Anhänger Dahlis?«

Sie zuckte die Achseln. »Möglicherweise.«

Sie und Tyen hatten die Leute in dem Glauben gelassen, sie hätten Dahli getötet, und zwar nach dem, was heute als die Schlacht der Wiedererweckung bekannt war. Sie konnte Tarren nicht sagen, dass sie den ehemaligen Ergebensten des Raen am Leben gelassen hatten, damit er seinen neuen Geliebten Zeke suchen konnte, einen talentierten Maschinenbauer. Die beiden hatten sich der Erfindung von Methoden verschrieben, Kriegsmaschinen zu vernichten. Wenn andere dies aus Tarrens Gedanken erfuhren, würde die Neugier sich wie ein Lauffeuer in den Welten verbreiten und nichts als Chaos hervorrufen.

Wann immer sie an Dahli dachte, geschah es mit einer Mischung aus Kummer, Sorge und Zorn. Wenn sie zornig war wegen der Toten, die er auf dem Gewissen hatte – nicht zuletzt ihre Freundin Ulma –, erinnerte sie sich daran, dass Dahli aus einer wahnsinnigen, verzerrten Liebe heraus

gehandelt hatte und aus Trauer um den Raen. Sie hoffte, dass er Zeke gefunden und den Bruch zwischen ihnen gekittet hatte.

Er würde es damit nicht leicht haben, dachte sie. Als Dahli die Hälfte der Armee der Wiederhersteller tötete, hat Zeke gesehen, zu was für einem Ungeheuer er geworden war. Mein andauerndes Misstrauen gegenüber Tyen ist nichts im Vergleich zu dem, was Zeke überwinden müsste, um Dahli wieder vertrauen und begehren zu können.

Und dann machte sie sich wieder Sorgen, dass sie und Tyen die falsche Entscheidung getroffen hatten und dass Dahli zurückkehren würde, um erneut Chaos in den Welten zu stiften.

»Tyen wäre entzückt, Euch zu sehen«, sagte Tarren.

Rielle schaute ihn an und sah, dass er sie genau beobachtete, ein schelmisches Glitzern in den Augen. Sie drohte ihm spielerisch mit dem Zeigefinger. »Ich habe es Euch gesagt, keine Kuppellei mehr.«

Er grinste. »Könnt Ihr mir einen Vorwurf machen? Es ist mein größter Wunsch, Euch zwei wieder vereint zu sehen, bevor ich sterbe.«

»Sterben?« Sie stieß einen ungläubigen Laut aus. »Ich bezweifle, dass irgendeiner Eurer ehemaligen alterslosen Schüler zulassen wird, dass Euer Körper so stark verfällt, um dem hohen Alter zu erliegen, und Eure gegenwärtigen Schüler können Euch sehr gut beschützen.«

Er lachte leise. »Ja. Ich mache mir auch größere Sorgen darüber, dass sie mich nicht gehen lassen, wenn ich dazu bereit bin.«

Sie streckte die Hand aus und drückte seinen Arm. »Ich hoffe, dass Ihr niemals bereit sein werdet.«

Er tätschelte ihre Hand. »Das hoffe ich ebenfalls.«

4 Rielle

Rielle befand sich mitten in einem seltsamen Wald. Die Bäume formten ein Labyrinth aus Stämmen, die sich in alle Richtungen lehnten außer in die Waagrechte. Tröpfchenförmige Blätter schienen sich nach oben zu recken, und ein Netz feiner Wurzeln reichte von den Ästen bis in den Boden – der vollkommen flach und glänzend war, was auf undurchsichtiges Wasser oder Schlamm schließen ließ.

Nachdem sie ihre Position im Dazwischen korrigiert hatte, erhob sie sich über die Bäume. Bei ihrer Ankunft umgab sie Luft, und sie brachte schnell eine kreisförmige Scheibe davon unter ihren Füßen zum Stillstand. Als sie durch diesen unsichtbaren Träger hindurchschaute, staunte sie über das Muster, das sich unter ihr ausbreitete. Der Wald bestand aus einer einzigen Pflanze mit bogenförmigen Ästen. Dort wo jeder Zweig den Boden berührte, spross eine weitere Gruppe von Ästen. In seiner Gesamtheit entstand so ein Muster, das einem Flussdelta oder einer fächerförmigen Koralle glich, die irgendwo jenseits des Horizonts entsprang.

Unglaublich, dachte sie. Ganz gleich, in welcher entfernten Welt sie reiste, immer noch begegneten ihr neue und erstaunliche Phänomene. Seien es die Früchte menschlicher Bemühungen, lebendige Wesen, die sich an ihre Umgebung anpassten, oder Kräfte der Natur, die das Land formten wie

ein Bildhauer, die Welten schienen endlos imstande, spektakuläre Abwechslung hervorzubringen.

Aber sie war nicht hier, um sich die Sehenswürdigkeiten anzuschauen; sie war hier, um diese Welt wiederherzustellen – die Welt von Telemnavo. Einmal mehr suchte sie nach dem Geist anderer Menschen, bevor ihr einfiel, dass man Gedanken in Welten mit wenig oder gar keiner Magie ja nicht lesen konnte. Also streckte sie ihre anderen Sinne aus und suchte stattdessen nach Magie ...

... und stieß in einer Mischung aus Überraschung und Frustration den Atem aus. Das hier war keine tote Welt. Es war nicht einmal eine schwache Welt. Dies konnte unmöglich Telemnavo sein.

Sie schüttelte den Kopf. Vielleicht hatte sie Balukas Wegbeschreibung nicht richtig verstanden und war in der falschen Welt gelandet. Im Rückblick schienen ihr alle Orientierungspunkte der letzten neun oder zehn Welten, die er ihr beschrieben hatte, vorhanden und offensichtlich gewesen zu sein. Es kam ihr unwahrscheinlich vor, sie falsch interpretiert zu haben. Möglicherweise hatte Baluka Wegbeschreibungen wiederholt, die ihm ein anderer Wiederhersteller oder ein Vertreter von Telemnavo gegeben hatte, und es hatte sich ein Fehler eingeschlichen.

Sie würde zurückgehen, jeden Ort genau inspizieren und nach der Stelle suchen müssen, an der sie sich für den falschen Weg entschieden hatte. Der Fehler musste in den letzten paar Welten passiert sein, da es höchst unwahrscheinlich war, dass eine zweite Route die gleiche Abfolge von Orientierungspunkten bot. Wenn sie recht hatte, war Telemnavo wahrscheinlich ein Nachbar dieser Welt.

Nachdem sie tief Luft geholt hatte, stieß sie sich aus der Welt ab und flog den gleichen Weg zurück. Sie sah nicht, wie sie sich in der letzten Welt geirrt haben könnte, daher zog sie sich in die nächste zurück. Dann in die übernächste. Zu

guter Letzt, nachdem sie durch fünf Welten gereist war, begab sie sich wieder in die Welt mit dem Wald. Sie war jetzt davon überzeugt, dass sie sich an die Wegbeschreibungen gehalten hatte und dass der Fehler bei Baluka lag, nicht bei ihr.

Ihre nächste Option war die Suche in den Welten in der Umgebung in der Hoffnung, dass sie ihrem Ziel nahe war. Die Bewohner dieser Welt wussten vielleicht, wo Telemna-vo lag, und wenn ihnen der Name nichts sagen sollte, hatten sie möglicherweise von einer benachbarten Welt gehört, die in den letzten fünf bis zehn Zyklen ihrer Magie beraubt worden war.

Doch diese Menschen schienen weit weg zu sein, da sie nur undeutlich und von weit her Gedanken auffing. Sie suchte erneut nach Magie, hielt Ausschau nach einer Strömung darin. Magie neigte dazu, von der Quelle ihrer Erzeugung wegzufließen: den Menschen. Als sie den Blick über den Horizont wandern ließ, spürte sie eine langsame, aber stetige Welle aus der Richtung, wo der riesige Baum entsprang.

Sie atmete zweimal tief durch, dann hielt sie den Atem an und stieß sich aus der Welt ab. Sie katapultierte sich seitwärts und flog nur ein kleines Stück außerhalb der Welt. Zwei andere große Stämme der Pflanze waren jetzt zu sehen, die sich in der Ferne trafen, wo sie eine noch dickere Pflanze bildeten. Aber nicht lange nach ihrer Vereinigung kam die gewaltige Pflanze zu einem abrupten und schockierenden Ende.

Verkohlte Vegetation setzte sich in geisterhaften Spuren der toten Pflanze noch einige hundert Schritte weit fort, dann tilgte ein einfarbiger Flickenteppich von Feldern alle Spuren von ihr. Rauch erhob sich über einem Waldgebiet zu ihrer Linken. Rielle änderte die Richtung, um es in Augenschein zu nehmen, und fand eine Feuerschneise vor, die die

Vegetation wegfraß, überwacht von den winzigen Gestalten ferner Menschen, die Fackeln in Händen hielten.

Die Trauer übermannte sie, während sie in der Luft schwebte. Ein weiteres Naturwunder wurde langsam zerstört, um Platz für Getreide zu schaffen. Sie hatte so etwas schon unzählige Male mit angesehen. Die Menschen mussten essen, aber häufig überblickten sie die Konsequenzen nicht, die die Urbarmachung von Wildnis mit sich brachte. Wenn lebendige, im Laufe vieler Jahrtausende sich entwickelnde Systeme zerstört wurden, verlor das Land schnell seine Fruchtbarkeit. Würde die Erde hier die Bevölkerung ohne die Pflanze noch lange ernähren, oder würde sie in wenigen Generationen zu Ödland geworden sein?

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Felder. Diese bildeten ein gitterartiges Muster, das sich sehr von dem der Pflanze unterschied. Schlamm von den Feldern war an deren Ränder transportiert worden, um einen Trockenwall zu bilden. Oben auf den Wällen gab es Pfade, auf denen sowohl Menschen als auch Nutztiere entlanggehen konnten. Diese trafen aufeinander und verbreiterten sich, um zusätzlichen Verkehr durchzulassen, wo sie zu Ansammlungen von Gebäuden auf höherem Grund führten. Diese Gebäude wurden größer, und es führten immer breitere Durchgangsstraßen zu ihnen. Hinweise größerer menschlicher Eingriffe tauchten auf. In Kanälen wurde Wasser in kleine, rechteckige Seen geleitet, wodurch der Anbau von Nutzpflanzen auf sonst trockenem Land möglich wurde. Andere Straßen in der Ferne verliefen im Zickzack näher bei derjenigen, der sie folgte, und einige mündeten in sie, während andere zum selben Ziel führten: einem Hügel, der vollständig von Dächern, Mauern und Straßen bedeckt war.

Die Stadt bestand aus runden Bauwerken, jedes gekrönt von einem Kuppeldach mit einem Türmchen darauf. Einige

der Gebäude waren durch gerade Mauern miteinander verbunden und bildeten so zwischen sich einen Innenhof. Auf dem Gipfel des Hügels erhob sich von einer Gruppe vieler kleiner, miteinander verbundener Türme eine gewaltige goldene Kuppel, die hell im Sonnenlicht glänzte. Sie passte genau zu der Beschreibung der Stadt, zu der Baluka sie geschickt und von der er ihr gesagt hatte, sie würde sie an ihrem Ziel in Telemnava vorfinden.

Rielle tauchte in der Welt auf, um zu atmen. Wenn dies Telemnava war, warum hatte Baluka sie dann gebeten, Magie in einer Welt zu erschaffen, die bereits welche enthielt?

Haben die Telemnava einen anderen Weg gefunden, ihre Welt zu stärken, seit sie die Abmachung mit Baluka getroffen haben?, fragte sie sich. Vielleicht war ein anderer, ungewöhnlich starker Schöpfer geboren worden oder aus einer anderen Welt hergekommen. Bei diesem Gedanken durchzuckte sie ein milder, unerwarteter Stich des Neids, gefolgt von einer stärkeren und vernünftigeren Hoffnung. Es wäre eine große Erleichterung, die Bürde, Welten wiederherstellen zu müssen, mit jemandem teilen zu können.

Dieser andere Schöpfer würde vielleicht nicht für die Wiederhersteller arbeiten wollen. Möglicherweise war er ein Freund von Valhan gewesen oder zog es vor, unabhängig zu arbeiten. Mit ihren Fähigkeiten half Rielle den Wiederherstellern, die Dankbarkeit und Loyalität von Welten zu erringen, Bündnisse aufrechtzuerhalten und den Frieden zu wahren. Ein weiterer Schöpfer könnte diese Verbindungen und Bemühungen schwächen oder sogar Welten stärken, die zu Feinden der Wiederhersteller geworden waren.

Rielle schob ein Gefühl böser Vorahnung von sich. Die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Schöpfer von ihrer Stärke im selben Zeitalter auftauchten, war gering. Eher lag die Vermutung nahe, dass die Telemnava dachten, ihre Welt sei in einem schwächeren Zustand, als es der Fall war. Mit einem

Seufzen ließ sie sich auf die Stadt hinab und suchte nach dem sechseckigen Gebäude, in dem sie Baluka zufolge die mächtigsten Zauberer der Welt treffen würde. Es stand genau an dem Ort, den man ihr genannt hatte. Einige Männer und Frauen hielten sich im Innenhof auf, manche von ihnen saßen auf Bänken, andere liefen umher. Alle trugen lange Gewänder in mehreren Schichten, jede eine Spur heller als die darunter, und die dunkelste reichte ihnen wie eine Kapuze bis über den Kopf. Die Wirkung war ihrem schlichten Hemd und Kopftuch praktischerweise ganz ähnlich, daher brauchte sie ihr Aussehen nicht zu verändern, um zu verhindern, dass die Einheimischen ihre Kleidung seltsam oder ungehörig fanden.

Sie ließ sich in den Innenhof hinab. Die Leute bemerkten ihren Schatten, hielten in ihrem Tun inne und starrten sie an. Sie näherten sich ihr nicht, und sie las aus ihren Gedanken, dass sie darauf warteten, dass jemand von angemessenem Rang die Besucherin begrüßte.

Nach einiger Zeit trat ein hochgewachsener Mann mit ungebändigtem weißem Haar aus einer Tür und kam auf sie zu. Von ihm las sie, dass man ihm gesagt hatte, er solle sich für den Besuch einer Zauberin bereitmachen, auf die ihre Beschreibung passte.

»Willkommen in Ka, Schöpferin Rielle«, sagte er stockend in der Sprache der Fahrenden.

»Es ist meiner Seele eine Ehre, hier zu sein«, erwiderte sie auf Telemnianisch, da sie die traditionelle Antwort seines Volkes darauf aus seinen Gedanken lesen konnte. Mehrere weitere Floskeln wurden ausgetauscht, und sie zügelte ihre Ungeduld, da sie bemerkte, dass er die kürzere telemniansche Grußzeremonie benutzte.

»Ihr findet Oier, den Obersten Zauberer, im Feuerturm«, erklärte er ihr. »Steigt nur hinauf. Er erwartet Euch.« Er drehte sich um und deutete mit einer anmutigen Geste auf

eine rot gestrichene Tür in einem der fünf Türme. Rielle drückte zum Zeichen ihres Danks die Handflächen zusammen, dann griff sie sich an die Stirn, um anzudeuten, dass sie alles verstanden hatte.

»Ich werde den Weg mit Dankbarkeit gehen«, entgegnete sie.

Er blieb, wo er war, und sah zu, wie sie sich der Tür näherte. Sie legte eine Hand auf das Feuersymbol, das auf die Tür gemalt war, dann trat sie ein und spürte seine Erleichterung, dass sie in seinen Gedanken die hiesigen Sitten gesehen hatte. Wenn sie den Feuergeist nicht begrüßt hätte, hätte sie damit Unglück an diesen Ort gerufen, vielleicht in die ganze Stadt.

Im Turm war alles von dem roten Licht erhellt, das durch kleine Buntglasfenster fiel. Sie stieg eine schmale, geschwungene Treppe hinauf, die sich dicht an die Wand schmiegte, und erreichte die offene Tür zu einem Raum mit größeren, durchsichtigen Fenstern, die einen Blick nach draußen auf die Stadt boten. Nachdem sie ihr Bündel abgestellt hatte, vollzog sie geduldig das längere Begrüßungsritual mit einem Mann, der überraschend jung schien für den Anführer einer Zauberergilde. Oier war kaum älter, als sie es gewesen war, als sie ihre Heimatwelt verlassen hatte. Die Zauberergilde suchte ihre Anführer nach Stärke aus, las sie in seinen Gedanken, sodass jedes Jahr die Möglichkeit bestand, dass unter den Absolventen von Schulen überall auf der Welt ein neuer Anführer auftauchte. Um die Stabilität zu wahren, wurden die meisten Entscheidungen durch Abstimmung eines Rats von Meistern gefällt.

Als das Begrüßungsritual endlich vorüber war, hatte Rielle in den Gedanken des Obersten Zauberers auf die meisten ihrer Fragen Antworten gefunden. Dies war tatsächlich die Welt, die Baluka zur Wiederherstellung vorgesehen hatte. Es war keine tote Welt, aber sie war in der jüngeren

